

LIBELLUS  
DIALOGORUM;

Oder:

Bespräch-Büchlein/  
Zwischen einigen Liebhabern  
der HERMETISCHEN Medicin/  
Tincturam Universalem betreffend.

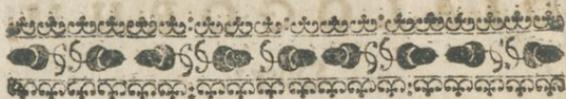
Allen wahren Liebhabern der gu-  
ten Medicin zugefallen beschrieben/ und an  
den Tag kommen lassen.

Durch

Joannem Rudolphum Glauberum.



Gedruckt im Jahr/ 1703.



# Vorrede

An den günstigen Leser.

**I**ch bin niemahls der Meinung gewesen / diese Drey Dialogos in den offnen Druck zu geben/sondern dieselbige nur allein unter den besten Freunden herum spaziren zu lassen: Nachdeme ich aber einigen solcher für sich abzucopiren zugelassen/dieselbe anderen ihren Freunden auch solche communiciret / und also gemein gemacht haben/toann ich dann gesehen/das solche gemeinmachung / mir mehr zum Nachtheil/ als Nutzen gereichet/indeme im Nachcopirung derselben/je länger / je mehr / Vicia und Verwirrung des Verstands eingeschlichen/und doch für mein Werk zu seyn/ den Nahmen ges

Vorrede.

gehabt: Also habe ich von zweyen bösen/ das eine erwählen müssen/ und das hero gut befunden/ solche Dialogos, jedermann zum Besten/ in den Druck zu geben. Nicht darumb/ mir einen grossen Namen dadurch zu machen/ gleich als wann ich etwas mehr/ als ein anderer verstünde/ ganz nicht/ sondern allein darumb / auff daß die Wunderwerck Gottes/ in der ganzen Welt zu seines Heiligen Nahmens Ehre / an Tag kommen möchten. Habe auch nicht mehr geschrieben/ als was ich mit eigener Hand gethan/ und auch noch zu allen Stunden / durch die Hülffe Gottes / werde thun können. Aber nicht also zu verstehen / als wann ich das Werck gänzlich absolvirt, und zur Vollkommenheit gebracht/ welches ich nicht sagen kan/ sondern allein versichere/ wann dem blossen Buchstaben nach gearbeitet/ (doch dieses vorbehalten/ wann man das rechte Sal armoniacum Philosophorum kennet/ und zu der Arbeit zu appliciren weiß/ ) man unfehlbar so weit

Vorrede.

weit wird kommen können/ als ich selb  
ber kommen bin. Den Rest wollen  
wir GOTT und dem Glück heimges  
settel haben: Jeder wolle es in so gu  
tem verstehen und annehmen/ als ich  
geschrieben hab: Mein freundli  
ches Ersuchen ist.



DIA.



# DIALOGUS

Oder

Zusammen-Sprechung/

Zweyer Liebhaber der Hermetischen  
 Medicin unter dem Nahmen A. und B. darun-  
 ter B. in seinem Suchen glücklich: A. aber her-  
 gegen unglücklich gewesen / welcher aber von  
 B. auff sein embsiges Begehren unterrich-  
 tet und deß Glückes auch theilhaftig  
 gemacht wird.

Allen denen / welche sich solche hohe  
 Medicin zu erlangen bemühen / Nützlich zu  
 lesen.

Beschrieben durch

JOH. RUD. GLAUBERUM.

B.  Ey gegrüß Freund / wie  
 finde ich dich allhier mit so  
 schweren Gedanken beladen/  
 und so innerlich mit dir selber  
 sprechende: A. O mein lieber  
 B. seyd freundlich von mir auch gegrüß; es ist mir  
 von Herren lieb / daß ich Euch allhier anstrefe /  
 D habe

habe eben in diesem Augenblick meine Gedanken  
 von euch gehabt; Sehet allhier habe ich eure  
 Schrifften in meiner Hand/ kan mich aber nicht  
 darinn finden/ wie sehr ich es mir gleich angele-  
 gen seyn lasse. Ich habe vieler andern Berühm-  
 ten und Glaubwürdiger Philosophorum Schrif-  
 ten auch durchsuchet/ in Hoffnung die Wahrheit  
 einmahl beym Kopff zuerhaschen; wann ich aber  
 zusehe/ so habe ich mir einen glatten/ schlipferti-  
 gen Schlangen=Sters in der Hand/ davon ich  
 nur besudelt werde: Ich bin gänzlich entschlos-  
 sen/ wann mir nicht bald Gott einen getreuen  
 Freund zuschicket/ der mir auß dem Labyrinth  
 hilfft/ die Bücher sambt allen Instrumenten und  
 Materialien, darinnen ich meine Zeit und Kosten  
 so vergeblich verlohren/ ins Feuer zu schmeissen/  
 dann ich des suttelens müd geworden bin. Was  
 ihr aber allein nur wolt/ so zweiffele ich nicht/ ihr  
 werdet mir mit wenig Worten auß meinen eitlem  
 Träumen helffen können/ dann ich wohl weiß/  
 daß ihr von Jugend auff in solchen hohen Din-  
 gen euch mit großem Eyffer bemühet/ und auch  
 durch Gottes Hülffe die Wahrheit gefunden.  
 Ist derohalben an euch mein freundliches bitten/  
 ihr wollet mich doch nicht Hülfflos weg lassen/  
 sondern durch eure angebohrne Gürtigkeit mir ei-  
 nen guten Brüderlichen Unterricht mittheilen/  
 und so ihr das nicht thut oder thun könnt/ so zweif-  
 fele ich an der Wahrheit und Möglichkeit der Kunst/  
 und halte solche großsprechende Schrifften nur  
 für Fabeln oder tieffsinnige Speculationes, ob  
 sic

sie gleich noch von so fürnehmen Mäñern herkommen. B. Wie höre ich das von dir/ A? solche Kleinmüchigkeit hätte ich in dir nicht gesucht. Woltestu darumb der Philosphorum Schriften verwerffen/ wann du sie nicht verstehn oder darmit zu recht kommen kanst/ mit nichten solstu also gedencen / will geschweigen sagen/ sondern viel mehr gedencen / daß du solcher hohen Dingen noch nicht würdig gewesen/ dann wann der Mensch gleich noch so viel Zappelt und Krappelt/ und hat den Segen Gottes nicht/ so ist alles vergeblich. Hastu nicht gelesen / was Paulus sagt/ non est currentis neque volentis, sed solius Dei miserentis; Du magst dich dann auch unter die Jenigen rechnen/ welche vergeblich gelauffen/ und geschicht dir von Gott darumb gar kein unrecht. Was sagt Christus? Nicht alle / die da sprechen Herr/ Herr/ werden eingehen in das Reich Gottes / sondern nur die Jenige welche den Willen meines Vatters gethan. Prüffe dich nun selber wie du mit Gott stehest/ von Gott muß es herkommen/ und nicht von den Philosphis. Ein Philosphus kan wohl die Wahrheit schreiben/ aber dir den Segen Gottes (daran alles gelegen/) nicht geben/ dann solche hohe Secrete Gaben Gottes / und nicht der Menschen seynd. A. Ach lieber! ist das mein Trost und Lehr die ihr mir gebe? Ich hab euch nicht gebetten/ daß ihr meine Beicht anhören wolt/ wie ich mit Gott stünde / sondern viel mehr einen guten Unterricht von euch zu empfangen; Dann ich zuvorn

wohl weiß/ daß solche grosse Geheimnissen an  
 die Gottlosen nicht gelangen / unter solche böse  
 Menschen ich mich auch nicht will gezehlt haben/  
 gewehrt mir nur dißmahl meiner Bitt/und helffe  
 mir ein wenig auff den rechten Weg / laß mich  
 darnach G<sup>o</sup>tt bitten / und fleißig arbeiten / ich  
 weiß G<sup>o</sup>tt/wird mir seinen Segen darzu nicht  
 enthalten. B. Wohlan/ weilen ich deinen Euffer  
 führe / so kan ich dir nicht wohl abschlagen den  
 rechten Weg zu zeigen / doch auch weiters nicht/  
 als ich ihn selber gangen hab/ dann ich zwar alle  
 Tag das gelobte Land vor meinen Augen sehe /  
 und wann ich nicht daran gehindert werde/ ver=  
 hoffe ich auch bald hinein zu kommen / und dessen  
 herrliche Früchte zu genießen / du aber der noch  
 besser zu fuß ist als ich / wann dir nur der rechte  
 Weg darzu gezeigt wird / kanst immer so bald als  
 ich dahin kommen: Sage mir nur erstlich/ wa=  
 rin du vergeblich laborirest/ und deine Zeit und  
 Kosten unnützlich zugebracht hast/ alsdann will ich  
 dir nach meinem Vermögen auß dem Irthum  
 helfen / dann wann der Patient dem Arzte nicht  
 zeigt / wo er verwundet und Noth leydet/ deme  
 kan auch nicht geholffen werden / sag nun an/ laß  
 hören / woran es dir gemangelt. A. Ach lieber;  
 was soll ich sagen / es wäre mir unmöglich alles  
 zu erzehlen / wann ich auch viel Zeit darzu haben  
 solte/ und weilen ich auch doch weiß / daß eure  
 Zeit viel zu köstlich ist / solche närrische Labores  
 anzuhören / ich bin verdrüssig / mag nicht mehr  
 daran gedencken/ will geschweigen davon reden:  
 Ihr

Ihr könnt selber wohl erachten / daß ich nicht dem rechten Sinn / sondern nur dem blossen Buchstaben der Philosophorum nachgangen / darumb ich auch so sehr geirr. Ich habe die Vegetabilien, Animalien, und Metallen unter Händen gehabt / witten die Philosophi schreiben / daß ihr Stein oder Medicin Vegetabilisch / Animalisch und Mineralisch seyn sollte / es scheint / daß ich in der rechten Materi nicht gesucht. Dann hat sich in der einen das Raben-Haubt sehen lassen / so haben doch die andere Farben / davon die Philosophi melden / als Drachen-Blut / Pfauhen-Schwanz / Jungfrau-Milch / und Coagululum, viel weniger der rothe und Feuer=beständige Salamander erscheinen wollen. Habe ich in dem einen subjecto das Drachen-Blut oder die Jungfrau-Milch / zu sehen bekommen / so haben doch die andere Zeichen und Farben / welche der Philosophorum Schrifften nach / hätten erscheinen sollen / sich nicht wollen sehen lassen. Ist also immer nichts gutes auß worden / habe auch endlich schier nicht glauben können / daß auß einem subjecto, in einer Arbeit / nach und nach die eine Farb nach der andern / als erstlich in der putrefaction das Raben-Haubt / darnach der Pfauhen-Schwanz / Drachen-Blut / Jungfrau-Milch / Coagululum, Caseus, und endlich der fixe Salamander bloß und allein durch Hülffe des eufferlichen Feuers erscheinen könnten / dieweilen ich aber in euren Schrifften gelesen / daß ihrs also gethan / und euch alle diese Farben nach einander /

wie sie bey den Philosophis beschrieben erschienen  
seynd/ so glaube ich euch billig als einem gewis=  
senhafften Mann/ daß ihr solches nicht geschrie=  
ben/wann ihr es nicht gethan/ und noch zu allen  
Stunden wider solt thun können: Helffe mir de=  
roh alben nur dismahls zu der rechten Materi und  
Schlüssel/die selbige aufzuschliessen/ und in einem  
Glas in einem Feuer/ in einem Ofen die eine  
Farb nach der andern erscheinet zu machen/so bin  
ich schon zu frieden; das übrige als die Multipli=  
cation, projection, und was der Anhängig/ge=  
traue ich mir hernach wohl selber zu finden/wann  
ich nur einmahl auff dem rechten Weg bin. B.  
Ey lieber bilde dir doch nicht zu viel ein/ es läßt  
sich wohl leicht sagen/ aber so leicht nicht thun/  
hastu nicht bey dem Bernhardo gelesen/ wie daß  
einer neben ihme das ganze Werck gehabt/ aber  
die Multiplication nicht finden können/ und der  
Bernhardus ihme solches auch nicht sagen wollen/  
weisen jener eben dieselbige Bücher hätte/darauß  
Bernhardus die Multiplication erlerne; Wollan  
weillen du dismahls nicht mehr von mir begehrest  
als die rechte Materi, und einigen Schlüssel dar=  
zu/ so will ich dir dismahls darzu helffen/ so viel  
die Zeit und Gelegenheit leyden kan.

Mercke nun fleißig auff/ dann was ich dir sa=  
gen werd/ das magstu kecklich glauben/ ich will  
dich nicht verführen/ wie ihrer viele mit ihren  
Schriften gethan/ sondern will dir nicht mehr  
sagen/ als was ich mit meinen Händen gethan/  
und meinen Augen gesehen hab. Wann du nur  
den

den blossen Buchstaben nachgehest / kan es dir nicht fehlen/ es müste es dann Gott verhindern und nicht zulassen wollen.

Die Materiam, darauff die Philosophi ihre Medicin betreffen/ betreffende/ so habe ich so viel erfahren/ daß dieselbige nicht einerley sondern unterschiedlich seyn kan/ wie dan solches klar auß der Philosophorü Schriften zu ersehen/ daß der eine diese Materiam und diesen Weg / ein anderer aber jene Materiam und jenen Weg gehabt / und dann noch endlich zu einem gewünschten Ende gelanget. Doch müssen solche unterschiedene Materialien, darauff etwas gleiches werden soll ( ob gleich nach dem eufferlichen Ansehen solches nicht zu mercken ) auch in ihrem innersten einander nicht ungleich seyn / dana es können gar wohl 2. oder mehr ( deren eufferlichen Ansehen nach ) ungleiche subjecta, in ihren innersten einander ganz gleich seyn/und auß dem einen so wohl dieses werden/ was auß den andern werden kan : Als zum Exempel, wann man eines Krautes Wurzel / oder Saamen ( welche dann / nach dem eufferlichen Ansehen keine Gleichheit haben ) jedes besonder in die Erden steckt/ so wächst eben so wohl auß der Wurzel/ als auß dem Saamen einerley Kraut herfür : Also es auch mit dem Metallischen Gewächs zu verstehen ist : Nemlich daß auß der Wurzel eben ein solcher Baum wachsen kan / als auß dem Saamen. Nun wissen wir/ daß bey den Metallischen Bäumen der  $\frac{1}{2}$  die Wurzel/ der  $\frac{1}{4}$  der Stamm/ die Rinden der  $\frac{1}{4}$  der Saffe

zwischen den Stamm und Rinden der  $\zeta$ / die grüne Blätter die  $\eta$ / die weiße Blumen  $\mathcal{D}$ / die zeitige Frucht oder Saamen das  $\odot$  sey. Wann man dieses Gewächs multipliciren will/ so kan es süglicher nicht geschehen/ als durch das  $\odot$  und  $\eta$ . als des Baumes Wurzel und Saamen. Wann du dann etwas hierin thun wilt/ so kanstu keine bessere Subjecta finde/ als das  $\odot$  oder  $\eta$ / doch verstehe nicht das Gemeine/ sondern ein solches darinn das  $\odot$  noch unzeitig und unsichlich verborgen/ welches durch Kunst sichtlich/ fix und beständig kan gemacht werden: Also daß eben dasjenige was in dem oberen  $\odot$  sichtlich erscheinet/ solches gleicherweiß auch in dem unteren Saturno unsichlich zu finden ist. Befinde also in der That/ daß auß beyden ungleichen Dingen ein gleiches zu machen sey/ weilen beyde in ihrem innersten eins seynd/ und nur in der Reinigkeit und Zeitigung verschieden. Soll nun etwas Gutes auß dem  $\eta$ / als einem noch unreinen und flüchtigem  $\odot$  gemacht werden/ so muß derselbe gewaschen/ das reinste Ess auri darauff gezogen und fixirt werden. Soll aber auß dem zeitigen  $\odot$  ein bessers werden als es dem eusserlichen Ansehen nach ist/ so muß solches wiederum verfaulen/ und zu nichts werden/ wann wiederum ein bessers ichtes darauff werden soll/ gleich wie auch ein jeder Vegetabilischer Saame sich nicht multipliciren kan/ wann er in der Erden nicht zuborn verfaulet/ wie Christus selber redet/ es sey dann daß das Weizen-Körnlein in der Erden faulet/ so kan

kan es keine Früchten bringen. Bleibe also darbey/  
 daß auß dem  $\odot$  nichts bessers werden kan/ wann  
 es nicht wieder zerstöret und in ein solches Wesen  
 gebracht wird/ darauf kein  $\odot$  mehr wiederum  
 zu machen ist. A. Solte es auch wohl möglich  
 seyn/ solch Feuer beständiges Metal also zerstöh-  
 ren/ daß es nicht wiederum in sein voriges We-  
 sen zu bringen? Ich für meine Person rühme  
 mich keiner grossen Sereiche/ dannoch ha-  
 be ich nun in etlichen Jahren her viel in dem  $\odot$   
 gesurret/ hab solches mit unterschiedlichen scharf-  
 fen Wassern solviret, in seiner gelben Farb über  
 distiliret, aber allezeit durch die præcipitation nur  
 ein gemeines  $\odot$  erlangt/ und gar keine Verbesse-  
 rung gesunden/ darauß ich endlich neben vielen  
 ändern schliessen müssen/ daß das gemeine  $\odot$  die  
 Materia Lapidis Philosphorum nicht seyn kön-  
 te/ und nicht mehr Tinctur in ihme verborgen/  
 als daß es selber vonnöthen/ und derohalben kei-  
 ne Macht hätte/ andere weisse Metallische Körper  
 zu tingiren. B. Es ist kein Wunder/ daß du ei-  
 ner solcher Meinung geworden bist/ wir haben  
 noch gar viel solcher Brüder/ die auch solcher  
 Meinung seyn/ und ich auch selbstn daran ge-  
 zweiffelt/ ob das  $\odot$  mehr Farb in sich verborgen  
 als eusserlich an ihm zu sehen/ dannoch habe ich  
 auch nicht glauben können/ daß so gar viel vorneh-  
 mer Männer anders als in der That zu finden/ so  
 fälschlich oder lügenhaftig/ die Menschen dar-  
 durch zu verführen/ solken geschri- ben haben; wie  
 mir dann auch endlich nach vielen suchen die

Wahrheit einmahl ungefehr in die Hände gefal-  
 len; Also daß ich nunmehr überzeuge / glauben  
 muß / daß auß dem ☉ eine wahre Tinctur auff ge-  
 ringe Metallen zubereiten möglich sey; Dann  
 was die Augen sehen und Hände tasten / das muß  
 das Herz glauben. A. Nun erfreue ich mich von  
 Herzen / weil ich so viel von euch verhehe / daß  
 ihr die Wahrheit gesehen / hoffe daß ihr mich auch  
 einmahl damit erfreuen werdet. B. Was ich  
 hierinnen werd thun können / soll dir nicht abge-  
 schlagen seyn / das sollstu aber wissen / daß ich zwar  
 die Wahrheit gefunden / aber wegen Manglung  
 der Zeit das Werck noch nicht zum Ende bringen  
 können / bin aber versichert in meinem Gemüch /  
 daß es mir nicht fehlen solte / gar wohl damit zu  
 recht zu kommen / wann ich nicht daran verhin-  
 dert. Du aber / der du noch so viel jünger bist /  
 und mehr Zeit und Gelegenheit hast als ich / sollst-  
 du viel ehender als ich das Werck außmachen  
 können / wann ich dir so viel / als mir allbereit be-  
 wußt / und etlichmahl glücklich durch die Hände  
 gangen ist / offenbahren thät. A. Wohl an thut  
 euer milde Hand auff / und macht mich euers  
 Glückes auch theilhaftig / ich werde als ein ehr-  
 lich Mann euch und den eurigen all mein Lebtag  
 verobligirt verbleiben / alle Mühe und Arbeit  
 von euch auff mich nehmen / und nach eurem Un-  
 terricht fleißig zu Werck gehen. B. Wohl an ich  
 traue dir zu / was du versprichst / selbigen / als ein  
 ehrlich Mann gezeichnet / nachkommen werdest /  
 und daß du auch die Kunst bey dir geheim halten /  
 wol-

wollest mir an die Hand beloben. A. Hier hat  
 ihr mein Hand. B. Höre nun zu/ was ich dir sa-  
 gen werde. A. Ich mercke auff. B. Dieses sollst=  
 du von erst wissen/ wann du auß dem gemeinen  
 O etwas Gutes zu machen gesinnt bist/ daß du ja  
 keine Gedancken machen wollest/ wie der mehren-  
 theil vergeblich gethan/ nemlich dem O seine  
 Farb durch das eine oder ander Menstruum zu  
 extrahiren, damit das D in O zu tingiren, und  
 dem weissen O seine Farb durch anderer geringe-  
 rer Metallen, als Antimonium,  $\text{As}$  /  $\text{S}$  / und der=  
 gleichen wiederumb zugeben/ dahin mach keine  
 Gedancken/dann ihrer gar viel vergeblich darin  
 gesutelt. Ich kan auch dem Gold auff man-  
 cherley Weise seine Farb aufziehen/ unnötig  
 allhier die Zeit darmit zu verschleiffen/ kans aber  
 nicht mit Tuzen thun/darumb setze deine Gedan-  
 cken dahin/ wie du das O höchst zersthören/ töd-  
 ten / und verfaulen / seine verborgene innerliche/  
 unsichtliche hohe Farb herauf / und die sichtliche  
 außwendige gelbe hinein kehren möcht/ dann das  
 O ein lauter Tinctur ist / wann wir nur den rech-  
 ten Schlüssel haben/ solches wohl aufzuschleif-  
 fen / umbzukehren / und seine verborgene inner-  
 liche Farb sichtbarlich zu machen. Auch muß man  
 denen nicht nachfolgen / welche auß Unwissen-  
 heit vorgeben / daß sie das O wieder zurück in sei-  
 ne tria principia, als Sal, Sulphur, und Mercuri-  
 um, zu bringen/die Hülfen davon zu scheiden / die  
 gereinigte tria principia wiederumb zu conjun-  
 giren, und in eine Universal Tinctur zu figuren wü-  
 sten

sten. Seynd aber lauter Einbildungen / welche  
 numtmermehr geschehen können; Dann das  $\odot$   
 keine feces bey sich hat / und sich also in die tria  
 Principia so leicht nicht zerrennen läst / und gesche-  
 het es könnte geschehen; Daß das  $\odot$  in die tria  
 Principia zu zerrennen / wozu solche vergebliche  
 Arbeit / weilen in solcher Scheidung das  $\odot$  nicht  
 besser wird als zuvorn gewesen? Bleibt also dar-  
 bey/daß das  $\odot$  keine feces bey sich und keines  
 Scheidens in die tria Principia; sondern viel  
 mehr einer radicalischen Umbkehrung oder Ver-  
 faulung vonnöthen habe. Es bemühen sich auch  
 ihrer viel vergeblich/ wann sie sich unerstehen  
 dem  $\odot$  seine Animam oder Tinctur durch gesal-  
 zen Cimenta zu Extrahiren; dann obwohlen es  
 bißweilen geräht/daß das  $\odot$  auß solchen Cimen-  
 ten ganz weiß außkombe/ so hat dennoch solches  
 weiße  $\odot$  seine Farb noch bey sich / welches ein we-  
 nig Salpeter in Fluß darauff geworffen / davon  
 die Weiße vergehet / und das  $\odot$  bey seinen vorigen  
 Gewichte / und gelber Farb verbleibet / wahr macht.  
 Wir betriegen uns bißweilen unwissend selber /  
 indeme wir vermeinen / wir haben dem  $\odot$  seine  
 Farb durch Salia heraus gezogen / so hat das  $\odot$   
 vielmehr auß den Salien einen Sulphur zu sich ge-  
 zogen / davon es weiß worden ist ( Ich rede all-  
 hier als ein Expertus, und habe keine Träume im  
 Kopff. ) Als zum Exempel, ich solvire in einem  
 aqua regis etwas Goldes / und schütte diese solu-  
 tion auß einen gemeinen gepulverten tartarum,  
 also daß des Weinssteins so viel sey / daß sich die  
 solu-

solutio auri, wann sie darauff gegossen / darinn  
vertriechen möge : Diesen mit  $\odot$  imbibirena  
Wein-Stein soll man in einen guten Tigel thun/  
darauff einen Deckel wohl lutiren, oder besser/  
wann man Cimet-Büchsen hat / solches beque-  
mer darinn gethan werden kan. Diese Mixtur  
allgemach zu cimentiren eingesezet / so ziehet das  
 $\odot$  auß dem Weinstein einen sonderbahren  
Schwefel / dapon es weiß und sproet wird als ein  
Glas / wann es geschmolzen und die Salia sich  
dapon gescheiden haben. Wann man dann in  
solcher Arbeit ein weißes  $\odot$  erlangt / wer solte  
nicht glauben wollen / daß die Salia dem  $\odot$  seine  
Farbe außgezogen? Dennoch ist es weit gefehlt/  
dann ein wenig Salpeter oder die Capella solche  
weiße verreiben / und dem  $\odot$  seine vortige gelbe  
Farbe wieder geben kan / welches ich zu etlichen  
mahlen gethan und also befunden hab. A. Nun  
höre ich weiter etwas neues / wer solte nicht ge-  
glaube haben / wann ihme sein  $\odot$  auß dem Ciment  
weisser als  $\text{D}$  herauß kombt / daß ihme seine Tin-  
ctur nicht sollte benommen seyn? Und weillen es  
sich also zu seyn nicht befindet / so stecket gleichwohl  
etwas Wunderliches darhinder. Dann das  $\odot$   
ohne weiße Metallen weiß zu machen / kein gering  
Ding ist; Ist zu verwundern / wovon solche Weiß-  
se herkommen möchte; auß den aqua regis hat sie  
ja nicht kommen können / soll dann ein gemeiner  
Wein-Stein dem  $\odot$  eine weiße Farb geben kön-  
nen / das kombt mir auch frembd vor: Ich bitte  
umb Erleuterung dieser Sachen / dann ich spüh-  
re/

re/ daß etwas grosses darhinter verborgen ist. B. Höre mein lieber A. Es ist dir unmöglich alles auf einmal zu eragen / stelle nur dieses Werck von  $\odot$  erstlich an/darnach wollen wir von andern Secreten auch sprechen/dieses aber kanstu dismahl notiren, daß derjenige Sulphur, welcher das  $\odot$  weiß und sproct gemacht / grosse Gemeinschaft mit dem  $\odot$  haben muß/ sonst ihn das  $\odot$  auß dem Tartaro nicht zu sich gezogen hät. Es ist hier auß zu vermuthen; Wann man das  $\odot$  länger in dem verschlossenen Ciment halten thät / daß solcher Sulphur, davon das  $\odot$  weiß geworden/endlich bey dem  $\odot$  roth und fix werden könte / dann aller Sulphur Tinctur ist / wann er fix gemacht und von andern Metallen einen ingres erlangt hat. Hatte dieses Secretum in Ehren / dencke ihm nach / du wirst viel gutes darauß erlernen können. A. Ich spühre gar wohl / daß ein mehrers dahinden steckt/als man vermeinen sollte/ich werde der Sach weiters nachdenken und untersuchen; Ob dieser Weg nicht näher als der vor Angewiesene in Umbkehrung des Goldes seyn möchte; Ich habe auch wohl gelesen/daß die Philosophi sagen: Ihr  $\odot$  könne nicht tingiren, wän es zuvorn nicht erst tingirt; uad könne nicht roth werden/wann es nicht zuvorn weiß gemacht werde. Ich spühre wohl/ daß die Natur sehr reich ist/ und schier unmöglich in kurzer Zeit aufzulehren / je länger man sucht / je mehr man findet / also daß man endlich des guten so viel findet / daß man nicht weiß nach welchem man tasten will /

wei-

weilen das eine so wohl als das ander angenehm  
ist. A. Das sind schwere Wort/wer solte so leicht-  
lich glauben können / daß man das aller Feuer=  
beständigste  $\odot$  in ein Wesen bringen kan/daß kein  
 $\odot$  mehr ist/und schwerlich oder aber gar nicht wie-  
der durch die Kunst dahin solte können gebracht  
werden? Ich habe wohl vielmahl bey Philoso-  
phis gelesen/ daß man das  $\odot$  verfaulen muste/  
wann etwas bessers darauß werden sollte/es hat  
mir aber niemahlen als ein Möglichkeit in den  
Ohren klingen wollen/ sondern habe mir allezeit  
einbildet/die Philosophi musten durch die Fau-  
lung etwas anders verstanden haben/ gleichwohl  
will ich die Möglichkeit und Wahrheit von euch  
mit großem verlangen zu sehen erwarten. B. In  
Gottes Nahmen / tritt dann etwas näher zu  
mir/ und mercke auff dasjenige/ was ich dir jet-  
zen werd. Allhier wollen wir gemeines Goldes  
ein Loth abwegen/und solches mit diesem von Vi-  
triol und Salpeter gemachtem starcken Wasser  
auff solviren, zu welchem Wasser wir auch so  
schwer/oder etwas schwerer als das  $\odot$  wiegt/un-  
fers Salis armoniaci thun/ ohne welches zu thun  
das Salpeter-Wasser nicht starck genug ist das  $\odot$   
auff zu solviren. A. Ey lieber! warumb sagt ihr  
unfers Salis armoniaci, ist dann mehr als einer-  
ley Salmiac; wann ich  $\odot$  will auff solviren, so  
thue ich nur von dem gemeinen Salmiac, wie er  
alleenthalben bey den Krämmern zu finden / in das  
Aquafort, greiffe das  $\odot$  gern an/ und solviret  
es in ein gelbes Wasser. B. Du sagst wohl/ ein  
jedes

jedes Salmiac ist gut mit Aquafort das  $\odot$  auffzu-  
 solviren, welches nichts neues ist/dann alle Chy-  
 mici das  $\odot$  also solviren, und wann das  $\odot$  also  
 darmit solvirt ist/ so ist es und bleibe allzeit  $\odot$ /  
 und läßt sich gar leichtlich wieder auß dem Aqua-  
 fort fällen/und wiederumb in dasselbige geschmei-  
 dige  $\odot$  als wie es vor der solution gewesen/  
 schmelzen: Welches aber allhier mit unserm Sal-  
 miac gethan nimmer geschehen kan, Dann wann  
 das  $\odot$  also durch Hülffe und beythum unsers Sal-  
 miac einmahl auff solviret ist/so ist es ungeschmelz-  
 lich/geworden und läßt sich auch also per se wie ein  
 geschmeidig Metallisch Corpus nicht reduciren,  
 sondern bleibe in Gestalt eines braunen Pulvers  
 ungeschmolzen in dem Tiegel liegen; mischt man  
 dann Borrax darunter/und schmelzt es/ so gibt es  
 kein  $\odot$ / sonder nur ein roth Glas/ welches ein  
 Zeichen ist/ daß es muß zerstöhret und gänzlich in  
 ein ander Wesen gebracht seyn; Dann ich sage/  
 daß unser Sal armoniacum, die Macht hat/ daß  
 $\odot$  umbzukehren/und in eine Philosophische pu-  
 trefaction zu bringen/welches allen andern Sals-  
 ren (wie sie auch Nahmen haben möchten) zu  
 thun unmsöglich ist. A. Das ist ein rechtes Wun-  
 derwerck Gottes/ das beständigste  $\odot$  zu verfaul-  
 ten/ und zu nichts zu machen/ da ich doch bey den  
 Philosophis vielmahl gelesen/ daß es viel leicht-  
 er das  $\odot$  durch die Kunst zu machen/als das von  
 Natur gemachte  $\odot$  zu zerstöhren: Das mag wohl  
 ein wunderbahrlich Sals seyn/ dardurch solches  
 und schier ungläubliche Dinge zu verrichten. B.

Ja rechte sagstu wunderbarlich/dann sonst sein  
 nes gleichen nicht mehr zu finden/ und ist doch so  
 ein schlechte Ding denen die es können / würde es  
 kein Mensch glauben was darmit zuthun/ wann  
 es mit rechten Rahmen sollte genandt werden.  
 Bekende nicht der Philosophus Cosmopolita;  
 er habe das ganze Philosophische Werck man-  
 chen von Worten zu Worten erzehlet/ dieweilen  
 aber das Werck so gering und schlecht anzusehen/  
 haben sie es nicht glauben können. Kuffe er nicht  
 auch genug von seinem Salmiac, und nicht vom  
 gemeinem? Kuff daß du aber mehr Glaubendie-  
 sen unsern Salz zustellen mögest / so will ich dir  
 zu lesen recommendiren die turbam Philosopho-  
 rum, darinn wirstu alles klar finden / was sie von  
 ihrem Salz geschrieben. Unter andern höre  
 ichunder diß wenige was sie sagen. Rosarius. Un-  
 ser Salz solvirt O und V/ vermehret in dem O  
 die Röthe/ und in der V die Weiße/ und verwan-  
 delt sie von der Körperlichkeit/ daß sie Spiritua-  
 lisch werden/und mit deren Dingen nemblich un-  
 serm Salz werden die Körper calcinirt; Daher  
 sagt das lumen luminum; Wann O Dit der all-  
 mächtige dieses Salz nicht geschaffen/würde das  
 Elixir nicht vollbracht/ und wäre das studiren  
 Chymicum vergebens. Avicenna: Willstu reich  
 werden / so richte die Salze zu / biß sie ein lauter  
 Wasser seyn / dann die Salze werden in einen  
 Spiritum verwandelt durch das Feuer / die Sal-  
 ze sind die Wurzel deines Wercks. Hermes: Es  
 seynd alle Salzen unserer Kunst zuwider / aufge-

E

nom

nommen das Salz unsers Mondes. Arnoldus:  
 Ein jeders Salz das wohl präparirt ist / kombe  
 in der Natur überein / des Salis armoniaci, und  
 das ganze Geheimniß ist in dem gemeinen zube-  
 reitertem Salz; wer derowegen das Salz weiß/  
 und seine solution, der weiß das verborgen Ge-  
 heimniß der Alten Weisen; Derohalben lege  
 dein Gemüth auff das Salz / und gedенcke nicht  
 von andern / dann in thme allein wird die Weiß-  
 heit verborgen / und das vornehmste Geheimniß/  
 und das Geheimniß aller Alten Philosophorū,  
 Solcher und dergleichen Sprüchen vom Salz  
 der Weisen / wirstu alle Bücher der Philosopho-  
 rum voll finden. Was düncket dich nun von die-  
 ser Zeugniß / willst du nun glaubig werden. A. Ja.  
 B. Ich bin allbereit auff Euer Seiten / mangelte  
 aber nur das einzige / daß ich nur einmahl der  
 Arbeit zusehen möchte / alsdann könnte ich auch  
 andere Unglaubige / glaubig machen. B. Wohlan/  
 laß uns dann weiters gehen / und unser  $\odot$  mit  
 seinem zugehörten Menstruo auff einen warmen  
 Sand setzen / die solution desto ehender zube-  
 deren / wiewohl unser Menstruum sonsten mäch-  
 tig genug wäre / das  $\odot$  in der Kälte zu solviren;  
 Aber ein wenig werden wir eine gelbe solution  
 haben: Siehe zu / allhier haben wirs all / und ist  
 das  $\odot$  nunmehr in kein  $\odot$  mehr zuschmelzen. Es  
 ist aber noch weit zum Ende / den Anfang allein  
 haben wir nun gesehen / und ist diese solution  
 das erste Tagewerck unser Philosophischen Ar-  
 beit. Laß uns nun weiters unser  $\odot$  in die Putre-  
 faction

faction bringen / ohne welche keine Farben erscheinē können. Siehe nun zu / von dieser Stunde an wird unser  $\odot$  anfangen sich zuschwärzen / und so schwarz werden / daß man damit (einer Dinten gleich) auff ein Papier schreiben könnte: Welche schwärze die Philosophi Raben = Haupt genennet; Und ist diese Putrefaction das zwenyte Tagwerck unser Philosophischer Arbeit.

Dieweilen nun unser Acker genugsam befeuchtet / so laßt uns  $\odot$  die umb einen warmen Sonnenschein bitten / dann ohne die Lebendigmachende liebe Sonne ist unmöglich etwas wachsend zu machen. Merke nun wohl auff / so bald unser verfaultes  $\odot$  die warme Sonnen-Strahlen empfinden wird / so wird sich die Schwärze allgemach verliehren / und werden vielerhand schöne Farben erschetnen / welche Farben die Philosophi Pfauen = Schwanz genennet haben: Darmit endet sich das dritte Tage-Werck unser Philosophischer Arbeit. Laßt uns nun die liebe Fruchtbringende Sonne noch einen Tag etwas wärmer auff unsern Acker schetnen / und dann sehen / was weiters darauß werden will. A. O Wunder über Wunder! was sehe ich hier? wie schnell und bald hat sich der Pfauen-Schwanz in ein dickes Blut verändert / wer sollte dieses glauben können / wann er es mit Augen nicht gesehen hätte? B. Es ist freylich ein Wunder / daß solche Dinge durch Kunst und Natur herfür gebracht werden.  $\odot$  die hats wohl gemacht / wann er dem Philosopho in seiner Arbeit solche Veränderung der Farben

nicht erscheinen ließ/ sollte es leichtlich an weiterem guten Succes zweifelen können. Dieses hochgefärbte Blut haben die Philosophi ihr Drachen-Blut genandt / hiermit endet sich das vierde Tagwerck unserer Arbeit. A. Mein H<sup>er</sup>z und G<sup>ott</sup> / wie groß sind deine Wunderwerck/ wer kan solche ergründen? Nun wächst der Glaube bey mir von Tag zu Tag grösser / nun habe ich allbereit so viel gesehen / daß ich zuvorn nimmermehr hätte glauben können; Noch eins muß ich fragen / sollte in diesem Blut/ wie es izunder ist/ ohne zuthun weiterer Arbeit/nicht eine grosse Medicin verborgen seyn? B. Freylich ist ein grosse Medicin darinnen verborgen / welches seine Signatur anzeigt / dann G<sup>ott</sup> zeichnet nichts verblich/ alle Kräuter / Thier/ und Stein/ können auß ihren Signaturen geurtheilt und erkandt werden/ warzu sie dem Menschen dienstlich. Die weilen nun unser  $\odot$  zu einem dicken Blut geworden/ so können wir gewiß seyn / daß solches Blut zu des Menschen Blutes Verbesserung nützlich seyn muß. Dann haben die ältesten Medici das gemeine umbereite Gold klein gefeilet/oder dünn geschlagen/in den allerschwersten Kranckheiten/und sonderlich gegen den Aussatz / geordiniret zugebrauchen / und auch zimlich hülfte darbey gesunden: Wie viel mehr muß dieses unser in Blut verwandelte Gold Gemeinschaft mit des Menschen Blut haben / dasselbige von allem gefalshen überflüssigen Wasser/ und anderer bösen Unreinigkeiten zu säubern / und wiederumb in einen gesun-

gesunden Stand zu bringen/Wacht haben? Dann  
 des Goldes Tugenden und verborgene Kräfte  
 seynd nicht mehr verschlossen / wie bey gemeinem  
 Corporalischen gefeileten / oder dünn geschla-  
 genen  $\odot$  / sondern seynd frey gemacht zu würcken /  
 und weilen das  $\odot$  dem Herzen und gankem Ge-  
 blüch des Menschen von den Alten/und Neueren  
 Medicis ist zugeeignet und befunden worden /  
 daß es des Herzens Beschwerungen oder Män-  
 gel verreibet / und das verdorbene Blut wieder  
 zu recht bringt: Warumb sollte unser von  $\odot$  ge-  
 machttes Blut solches nicht thun können? Ich  
 habe mit diesem Blut allbereit grosse Dinge in  
 den allerschwersten Kranckheiten aufgerichtet /  
 doch den Leib zuvorn mit einer guten Panacea ge-  
 reiniget. Ich habe Auffätzige in kurzer Zeit dar-  
 mit zurecht gebracht / welche zuvorn 10. und 12.  
 Jahren lang mit grossen Kosten/die berühmtesten  
 Medicos continuirlich/ und doch vergeblich ge-  
 braucht / davon schriftliche und mündliche Zeu-  
 gnissen noch vorhanden. Und geschehen noch Täg-  
 liches an vielen Orthen/dahin ichs geschickt/gros-  
 se Curen darmit / nicht allein gegen den abscheu-  
 lichen Aufsatz / Morbum Gallicum, und andern  
 des Herzens und Bluts / schwäre Kranckheiten  
 (darzu das  $\odot$  vor allen andern Dingen von Gote  
 verordnet /) curiret. Dann weilen es / wie ge-  
 sagt / das Herz stärcket / und das verderbte Blut  
 reiniget / so müssen nothwendig erkänliche / und  
 auch verborgene Kranckheiten des Menschen/dar-  
 durch vertrieben werden. Dann wann die Na-

zur gestärkt ist / so kan sie durch kleine Beyhülffe  
 anderer geringen Arzneyen die Kranckheiten ver-  
 treiben / wie ich es vielfältig erfahren / wann ich  
 dieses ☉ Blut andern bequemen Medicamenten  
 zugesetzt / was es in Calculo, Podagra, Wasser-  
 sucht/ Lepra, fallenden Sucht/ und anderen hart  
 eingewurzelten Kranckheiten bey Jungen und  
 Alten gutes außgerichtet: Soll auch geliebtes  
 ☉ Blut / mit nächsten der ganze Gebrauch die-  
 ses ☉ Bluts gegen alle Kranckheiten / jederman  
 zum besten in den Druck heraus gegeben werden.  
 Dann dieses der Alten Aurum Potabile seyn kan/  
 welches nimmer mit schmelzen wieder in ☉ zure-  
 duciren möglich; Dann ich die reduction auff  
 vielerley Weise versucht / aber nicht thun können/  
 (außer diesem/wann es trucken auff ein ander ge-  
 schmolzen ☉ getragen wird / daß etwas wenige  
 davon in das ☉ gebet / der Rest bleibt als eine  
 Erden darauff liegen / und durch das wenige daß  
 das treibende ☉ zu sich gezogen / wird alles das  
 geschmeidige ☉ ganz brüchig / also daß mans zu  
 einem kleinen Pulver in einem Mörser solte stof-  
 fen können. A. Das seynd fürwahr wunderli-  
 che Dinge/ wer wolte mehr daran zweiffeln/  
 daß auß diesem ☉ Blut mit eine wahre Tinctur,  
 auff Menschen und Metallen solte können berei-  
 tet werden? Dann alle Philosophi einstimmig  
 bekennen/ wann ihre Medicin auch ganz und gar  
 fertig/ dieselbe dannoch auff geflossnen Gold getra-  
 gen/ ganz brüchig mache. Und thut es unser ☉  
 Blut also rauch und unaußbereit / warumb sollte  
 es

es dann solches nicht besser thun / wann ihme durch die Inceration ein ingres geben würde / also daß alles gern schmelze und eingehe: Ich zweifelse nun ganz und gar nicht daran / daß dieses O Blut zu einer Universal-Tinctur leichtlich durch die inceration und multiplication der Farben und auch Medicinalischen Kräfte werden kan. B. Ob schon ich nicht gesinnet bin / dieses hohe Geheimnuß gemein zu machen / oder den unwürdigen Schweinen unter die Füße zu werffen / so habe ich dennoch vorgenommen / dieses O Blut in ziemlicher quantität zubereiten / und für die Kranken / welche es vonnöthen haben / und begehren möchten ihnen darmit zu dienen / durch die Meinen folgen zu lassen. Und solches nicht allein den bedürfftigen Kranken / sondern auch allen denjenigen / welche es erwanen zu andern Curiositäten gebrauchen / und Insonderheit versuchen / oder erfahren wolten / ob dieses O Blut meiner Beschreibung nach / zu einer weissen Milch / und endlich zu einem rothen Stein / und durch die reiteration des Wercks auff die neue wiederumb durch alle Farben gehen würde; Welche Curiosität / oder Untersuchung der Wahrheit / mir oder den Meinen nichts schaden kan: Die Kunst bleibe doch Kunst / es wäre dann Sach / daß der eine / oder der ander spitzfindige oder nachdenckliche fleißige Sucher den Grund dieses Wercks erfinde. Solte es dann geschehen / so müste man gedencken / daß es ihm Gdt gegünnet / welcher es dann auch wohl estimiren / und secret zu halten

wissen wird. Das ist gewiß und unfehlbar/ daß durch diese meine allhier gethane gute Lehr / und Unterichtung/hinführo bey vielen/die sonst an der Wahrheit gezeiffelt/ und selbe nun von mir so klar und Handgreifflich erwiesen/die Universal-Medicin mit mehrerem Eifer/ als zuvor geschahen/werde nachgesucht/ und das Suetelwerck allgemach verlassen werden. Dann wann man etwas mit wenig verrichten kan/ was darff man dann der Beiläufigkeit? Alle Dinge haben ihre Zeit / also auch dieses: Von solcher Materi beyder nachfolgenden zwenten Universal Medicin ein mehrers zusehen seyn wird. Es ist gut was du gesehen hast / aber wir seynd noch lang nicht bey dem Ende. Hastu bey den Philosophis nicht gelesen / daß auch ein weißer Schwan erscheinen müsse? Laß uns derohalben die Sonne noch einen Tag auff das Drachen-Blut scheinen/ so wirstu sehen / wie sich das rothe Blut in eine weiße Milch verwandeln wird/ von welcher weißen Milch die Philosophi geschrieben/ daß endlich ein Coagulum oder Käß darauß werden sollte / wie du dann allbereite sehen kanst / wie sich die Milch allgemach coagulirt, und diefer wird/ natürlicher Weise/ gleich wie eine Rüh-Milch/ welche an ein warmen-Orth gesetzt / nach und nach / sich in ein Käß coagulirt. Mit diesem Käß beschließen wir die Arbeit des fünfften Philosophischen Tags. A. Gott sey gelobt/ daß sich diefer fünffte Tag auch nach Wunsch geendet. Wann ich mich aber erinnere/ was ich Kurz hier von / von Euch

Euch verstanden / daß wir noch lang nicht beyne  
 Ende wären / und doch Morgen der letzte Tag in  
 der Wochen ist / und wie ich von Anfang unsers  
 Discours gehört / daß alles in sechs Tagen zum  
 Ende müsse gebracht werden / auff daß man den  
 siebenden Tag feyren / heiligen / und Gott zu Eh-  
 ren von aller Arbeit befreyt außrasten / und dan-  
 cken möge: So bin ich darüber bekümmert / wie  
 es möglich seyn kan / in einem einigen Tag all das  
 restirende vollends abzuhan. B. Sey unbeküm-  
 mert / mache nur diesen sechsten Tag das Fei-  
 er von Stunden zu Stunden / je länger je grösser /  
 so wirstu sehen / wie unser Coagulirte weisse Milch  
 allgemach gelber und gelber / und endlich gang  
 roth und fix werden wird. Welche fixe röthe  
 die Philosophi ihren Salamander genann / und  
 solches darumb / weilien die Poëten fabulirt / daß  
 ein Wurm solte gefunden werden / welcher im  
 Fei-er solte leben und nicht verbrennet werden  
 können. Wann dann nun die Philosophi ihr  
 Werck durch alle Farben haben gehen lassen / und  
 so weit gebracht / daß allein die fixe röthe erschie-  
 nen / sie ihren Salamander genennet / welcher Sa-  
 lamander (doch außser der inceration und mul-  
 tiplication) das Ende ihres ganzen Wercks ge-  
 macht. Womit wir unsere Arbeit auch schlies-  
 sen wolken. A. Gott sey Lob und Danck gesagt /  
 daß wir durch seine Gütliche Hülffe / und Bey-  
 stand unser Werck also glücklich zu gewünschtem  
 Ende gebracht haben. B. Amen. Hiermit  
 laß uns auff dißmahl scheiden / und Morgen als

den siebenden Tag/ GOTT zu Ehren/ heiligen. A°  
 Ach nein mein lieber! laß uns doch nicht schei-  
 den/ dann ich habe noch unterschiedliche Scrupel  
 in meinen Herzen stecken/ wann wir ohne zuvorn  
 Wegnehmung derselben von einander scheiden  
 sollten/ welches ich nicht hoffe/ so weiß ich gewiß/  
 daß ich anstatt fröhlich zu seyn/ ganz traurig die-  
 se ganze Nacht nicht werde schlaffen/ noch den  
 morgigen Sabbath wegen grossen Melancholi  
 fenren/ noch heiligen können. Dann ich weiß  
 ja noch nicht mit dem Salamander aufzurichten/  
 so weit ich das Werck gesehen/ getraue ich solches  
 wohl nach zu thun/ aber mit dem übrigen/ als nem-  
 blich Inceration und multiplication. ( Wie the  
 mir selber gesagt/ solche die zwey Hauptpun-  
 cten des ganzen Wercks seyn sollten ) davon  
 ich noch zur Stund so wenig Verstand habe als  
 ein Gans. Da stehe ich nun/ sehe das gelobte  
 Land vor mir liegen/ aber den Weg dazzu mit sol-  
 chen dicken Dornhecken bewachsen / daß es mir  
 unmöglich ohne GOTTes und Eurer Hülffe / und  
 weiteren Beystand / solche Dörner wegzuräu-  
 men. B. Was machstu mir noch mehr Unruhe/  
 siehestu nicht/ daß der Abend beynahet/ du bist  
 hierin unbescheiden/ und thust wie der Weltsauff  
 mitbringe / wann man einem mit einem Finger  
 zu hülffe kombe/ so suche er auch die ganze Hand  
 zu haben. Hastu doch von Anfang nicht mehr vort  
 mir zu wissen begehrt/ als nur allein die Materi-  
 am und rechten Schlüssel dazzu/ das übrige ver-  
 meinstu selbstem wohl zu finden/ warumb suchstu  
 dann

Dann nicht weiters/ und läßt mich zu frieden. A. Ach lieber erzörner Such doch nicht über meine Unbescheidenheit/ hat uns doch Christus gesagt/ wann wir anknosffen/ daß uns würde auffgethan werden. B. Weilen ich doch spühre / daß ich so lang keine Ruhe von dir haben würde/ biß daß du von der Inceration und multiplication auch Nachricht habest/so mercke auff/mit wenig Worten werde ich dir grosse Dinge vor Augen legen. A. Ich höre. B. Hastu nicht bey den Philosophis gelesen/ wann sie von der Inceration reden/ daß sie sagen/ man müsse dem getödteten König seine außgerriehene Seele wieder geben/ den todten Leib wiederumb lebendig darmit zu machen/ alsdann er mit einem viel herrlichern Leib und kostbahrer Cron seinen geringeren Brüdern darmit zu helfen auffstehen werde/ mit solchen Worten. Allhier schwingt sich die Seele hernieder/ und erquickt den todten Leichnam wieder. Es ist nicht genug/daß der König getödtet werde/und also todt liegen bleibe/ganz nicht; Sondern man muß dem todten Körper seine Seele wiederumb geben/durch welche Seele dem todten Leib seine Bewegung und benommenes Leben wiederumb gegeben wird. Je öfter nun dem König sein Leben und Seele benommen/ und allzeit wiederumb gegeben wird/ desto mit einem stärkeren und bezwöglicheren Leib und herrlicher Cron er wiederumb auffstehet. Mit diesen wenigen Worten habe ich dir die Inceration, und Multiplication eröffnet/ es kan auch wohl unser fixe Salamander auff

auff andere Wege incerirt oder flüssig gemachte werden/ als nemlich durch zuthun Mercurialischen Dingen/ welche durch ihren schnellen Fluß und durchdringender Eigenschafft dieses zerstöhre  $\odot$  penetriren, solviren, und auß beyden/ nemlich dem fixen zerstöhren und irreducibel gemachtem  $\odot$  und flüchtigen  $\text{Zr}$ io, ein flüssiges Mittel-Wesen wird. Welches durch das regimene des Feuers muß gänzlich beyfammen außgezeitiget werden. Nach welcher Zeitigung die Medicin flüssig/ und in alle Metallen eingehend befunden. A. Solte dieser Weg durch den  $\text{Z}$  Metallorum unserem zerstöhren/ und unreducirlichen  $\odot$  einen ingres und leichter Fluß zu geben nicht näher seyn/ als der obbeschriebenes/ durch die reiteration des Wercks  $\text{z}$  B. Gewißlich ist er näher/ weilen man vieler Arbeit überhoben/ und nichts mehr darmit zuthun / als bloß den Mercuriū Metallorū mit dem umbgekehrten  $\odot$  in einem starcken Glas einzusetzen/ und auff die fixität zu bringen. Aber dieses ist auch daran/ daß die Medicin auff solche Weise mit dem Mercurio firt, so weit in ihren Farb nicht strecken kan/ als diejenige/ so durch wiederholung des Wercks ist flüssig gemachte worden/ weilen bey solcher reiteration allemahl die Tinctur erhöhet und multiplicirt wird. Hastu noch etwas zu fragen/ so mach er kurz/ der Abend ist da. A. Ja freylich hätte ich noch viel zu fragen / aber weilen ich sehe / daß ich mit meinem viel fragens Euch nur Unruhe mache/ so will ich darmit still seyn/ doch nur dieses möß-

möchte ich noch gerne wissen/ wo ich des Königs Seele suchen soll. B. Sehe zu/ wo du solche in der Tödtung hingetrieben/ daselbst kanstu sie suchen/ und dem todten König wieder geben/ dardurch wirstu das ganze Werck wiederumb von neuem anfangen/ und gleich wie das erstemahl durch alle Farben gehen lassen/ dann wann du die Seele dem Leib wieder giebest/ so geschicht die Solution, sehest du die Solution zu putreficiren, so wird dieselbe schwarz. Procedirest du weiters darmit/ wie erslich geschähen/ so werden dir alle Farben erscheinen/ ja viel schöner als das erstemahl: Dams das Raben-Haubt wird schwärker/ das Drachen-Blut röther/ die Jungfrau-Milch weisser/ und der Salamander flüssiger seyn/ als daß sie in der ersten Arbeit gewesen. Und je öfter du diese Tödtung / und wiederumb Lebendig-machung des Königs wiederholen thust/ je herrlicher dein Werck aufkommen wird/ das glaube mir/ dancke G<sup>ott</sup>/ und vergisse der Armen nicht/ wann du von G<sup>ott</sup> gesegnet bist. Komme bis Montag wiederumb zu mir/ so will ich dir/ meinen versprechen nach/ auch das ander Philosophische Werck/ auß der Stichtigen flüchtigen schwarzen Magnesia Saturnina zu machen/lehren. Hiemit G<sup>ott</sup> besohlen. Im weggehen redet. A. Also mit sich selber: G<sup>ott</sup> sey gelobt / und gedanckt/ der mir durch Menschen-Hand solch ein grosse Genad erzeiget: Nun gehe ich mit frölichen Gemüth nach Haus/ werde den Montag mit schmerzen erwarten/ das Werck auß dem flüchtigen Philosophischen

schen ☉ von deme mir von Gott zugesandten  
 Freund auch zu erlangen. Dieses Werk auß  
 dem fixen ☉ stehet mir wohl an/ sonderlichen in  
 diesem/ daß in der repetition des Wercks/ alle-  
 mahl dieselbige Farben wieder erscheinen/ welche  
 das erstemahl erschienen/ wer sollte geglaubet ha-  
 ben/ daß in dem gemeinen ☉ solche hohe Farben  
 verborgen seyn könnten? Kan das auß dem ge-  
 meinen ☉ erwiesen werden/ was wird dann auß  
 der Philosophorum gemeineren ☉ zu erwarten  
 seyn/ weisen in demselbigen viel mehr Farben als  
 in dem gemeinen ☉ verborgen seyn sollen. Man  
 pflegt zu sagen/ durch fragen wird man weiß/ und  
 auch wohl unwehrt/ daßnoch kan ichs nicht lassen/  
 vor unserm scheiden/ noch eine Frage zu thun/ und  
 zu versuchen/ ob ich nicht noch einen freundlichen  
 Anblick von der Sonnen erlangen möchte. B.  
 Sag an woran mangelt noch. A. Es mangelt  
 mir zwar an deme/ was ich gesehen/ nichts; Es  
 sollte mir aber viel zu meinem Vornehmen dienen  
 können/ wann ich nur noch auff eine einigte Fra-  
 ge/ von Euch einen guten Bescheid erlangen  
 möchte. Allhier habe ich zwar gelehrt/ wie das  
 ☉ umbzukehren/ und in eine Tinctur zuverwand-  
 len. Dieweilen aber fast alle Philosophi in ih-  
 rer Beschreibung des Lapidis Philosophorum  
 vermelden/ daß man dem König mit der Kóntain  
 müsse in einem besondern Mercurialischen Baad  
 copuliren oder radicaliter zusammen vermischen/  
 auß daß auß ihnen beeden ein Edler Kind/ als der  
 Vater gewesen/ geböhren werden möchte/ auch  
 habe

habe ich gelesen von dem Concubitu Martis & Veneris, davon bey den Philosophis auch viel gehalten wird; Möchte hiervon gern Eure Meinung vernehmen. Wann dann durch solche Copulation des Goldes mit dem Silber/oder Martis mit Venere, etwas gutes sollte können gemacht werden/ wozu dann so viel Suttelens und reiteration der Arbeit mit dem O allein? B. Du bist auff keinen bösen Weg/ ich muß bekennen/ daß noch nähere Wege seyn/ zu etwas reals zu kömen/ als dieser mit dem O allein/ daß ich dir aber selbige Werck gezeigt/ ist darumb geschehen/ auff daß du versichert seyn/ und mit Händen tasten möchtest/ daß auch in dem O allein so hohe Farben verborgen wären/ welches unter tausenden nicht einer solte geglaubt haben. Wann du dann nun versichert bist/ daß solche hohe Tinctur im O verborgen/so kanstu desto unverzagter dein Werck unterhanden nehmen. A. Nun bekomme Ich je länger je mehr Liecht/ kan mich nicht genug verwundern/ wann ich des Löwen Rosinsfarbes Blut anschauē/daß auß so einem kleinen Löwen ein solch grosse quantität hochgefärbtes Blut auffkommen kan/ da doch andere grösser Thier den hundertten Theil so viel Blut nicht von sich geben? Mein lieber! Du sollst es wohl verstehen/ woher auß einem kleinen Löwen ein solch grosse quantität Blut komet. Weistu nicht/ daß der Löw ein König aller Thieren/und daß sein ganzer Leib ein lauter contentirt Herzen=Geblüth ist/ dessen ein einziges Loch mit viel hundertten Loch Wasser gekocht/

kocht / alles Wasser zu Blut mache / wie du all-  
 bereit gesehen hast. B. Ich habe allbereit so viel  
 gesehen / daß ich das Herz nicht hätte / andern das  
 von zu sagen / es würde es niemand glauben / in-  
 sonderheit würden meine Feinde / die unlächtige  
 Pasquillanten leichtlich mich beschreyen / und für  
 einen Sophisten oder Verrüger außrufen / und  
 fälschlich vorgeben / ich hätte ein Brasilien-Holz /  
 Consenilli, oder andere hohe Farb in Wasser ge-  
 kocht / und gebe es für des Löwen Rosin-farben-  
 Blut auß / darff derohalben mich solches zu wissen  
 nicht einmahl mercken lassen. B. Warum wilt-  
 du dich scheñhen die Wahrheit zu sagen / und Got-  
 tes und der Natur Wunderwerck bekande zuma-  
 chen? Gleich wie ich dir gezeigt / daß solche hohe  
 Farb allein auß dem O komme / also und mit sol-  
 chem Grund kanstu auch deinen Feinden die  
 Mäuler stopffen / wollen sie nicht glauben / daß so  
 viel Farb im O verborgen / so werden sie über-  
 zeugt von unserm Löwen-Blut / mit starcken  
 Feuer außgeglüht / und hernach wiederum  
 mit andern Wasser gekocht selbiges gleicherwei-  
 se / als erstlich geschehen / zu Blut machen wird /  
 und solches so ofte als man selber will; Darauf  
 ja genug erwiesen / daß unser Löwen-Blut ein  
 unverbrenliches Blut sey. Drey schöne Blumen  
 erscheinen in unserer Arbeit / erstlich die roth-blau  
 Violett, darnach die weiße Lilien, und endlich der  
 unsterbliche Pappus- roth Amaranthus. Warum  
 unsterblich? Darumb weiln unserer außgezei-  
 tigste Medicin weder das allerstärckste Feuer /  
 noch

nöck aller = stärckste corrosivische Wasser keinen Schaden noch Veränderung der Farben zufügen können. Dahero solche Medi in billich dem schönen Kraut Amarantho verglichen wird. Daß das Kraut Amaranthus vor allen andern Kräutern die höchste / und beständigste Purpur = Farb hat / welche nicht wie der andern Blumen Farben in kurzer Zeit vergehen / sondern seine schöne Farben viele Jahren beständig verbleiben können. Darumb solches Kraut mehreneils bewahret wird / Winters = und Sommers = zeit Kränze davon zu machen. A. Dwer so glücklich wär / einmahl solchen Amaranthum zu erlangen / derselbe würde vielen Frommen Jungfräulein schöne Kränzein davon machen können. Daß Ovidius einen solchen beständigen Amaranthum auch gehabt / er mit folgenden Worten zu erkennen gibt: Jamque opus exegi, quod nec Jovis ira, nec ignes, nec potens ferrum, nec edax abolere vetustas. Willstu nun mit diesem unsern Löwenblut zu Werck gehen / so folge Paracello, welcher bey seiner Tinctura Physicorum lehret / man solte des Löwen Rosinfarbes Blut mit des weissen Adlers Glutten zusammen einsetzen und figiren / solches wäre der nächste Weeg / zu einer Universal = Medicin. B. Das höre ich gern / das Löwen = Blut habe ich / hätte ich nrr auch des weissen Adlers Glutten / so wolte ich mich nicht lang besinnen / sondern solche beyde alsobalden zu figiren einsetzen / doch kan ich nicht bedencken / warumb Paracellus der Dianæ Jungfrau = Milch / mit des kö-

nigs Blut zu vereinigen / so gar nicht gedencet.  
 Paracelsus hat darumb nicht unrecht gethan/wann  
 er nicht alles so klar vor jedermann heraus geben  
 hat / andere Philosophi habens auch also ge-  
 macht. Wiltu nun mit O und I zugleich zu werck  
 gehen/ so procedire mit der J/ wie oben bey dem  
 O geschehen/und mache ein unverbrennliche und  
 irreducirtliche Jungfrau=Milch darauß/ und co-  
 pulire dieselbe mit des Löwen unverbrennlichen  
 Blut/mit des weissen Adlers Glutten zusammen/  
 auff daß beyde nimmer von einander zu scheidten  
 möglich/ alsdann müssen sie bey einander unzer-  
 trennt bleiben/ und Glück und Unglück mit ein-  
 ander außstehen. Noch besser zuverstehen/ wann  
 unser weisse Adler in gemein Wasser gelegt / so  
 solvire er sich darinn auff/und mache das Wasser  
 so zech und kleberich/daß man Papier oder andere  
 Dinge darmit an einander leimen könnte/dahero  
 dieses unser geheimes Saltz von den Philosophis  
 Glutten *Aquila albæ* genennet worden : Dann  
 was durch diesen Glutten zusammen gefügt wird/  
 ist hernach nicht mehr von einander zu scheidten.  
 Und ist das einzige Band / welches Mann und  
 Frau beständig bindet : Zu vergleichen/als wann  
 Mann und Frau / Jüngling und Jungfrau /  
 durch einen ordentlichen Priester/ nach dem Be-  
 fehl Gottes zusammen gegeben/ und biß in den  
 Tode beisammen zu verbleiben verknüpfet wer-  
 den/also/daß kein Theil sich vom andern scheidten  
 darff. Wann aber Mann und Frau ohne Co-  
 pulation eines Priesters zusammen lauffen/ und  
 sich

sich selber paaren/ so zeugen sie uneheliche Kinder/ und darff auch ein Theil wieder von dem andern gehen/wannes will/weilen sie nicht nach Gottes Befehl verknüpffe seyn/welche Verknüpfung als ein Wille/und Befehl Gottes/ und allgemeines Werck / nicht allein bey uns Christen / sondern auch bey Juden/ Türcken/ und Heyden/ über die ganze Welt gebräuchlich worden ist/ darumb die Philosophi gut zu seyn erachtet/bey ihrem Werck eine solche Copulation auch einzuführen : Und solches nicht allein bey  $\odot$  und  $\sphericalangle$  / sondern auch bey Marte und Venere, dann ohne solche starcke Copulation Mars und Venus kein gut beysamen thun/wie die tägliche Erfahrung außweiset/ hergegen aber die rechtmässig vorm Priester zusammen copulirte Mars und Venus, auch eheliche Kinder fortbringen/welche zu Königlischen Ehren erhöhet werden können. Ich könnte aber dir zwar allhier wegen unserer Philosophischen Copulation noch mehr Lichtes geben/ wie nemlich die allerstücheligste Dinge dardurch zu binden/das sie nimmer von einander zu zerrennen möglich : Du kanst aber dißmahls nicht mehr tragen. Was dir allhier durch manglung der Zeit abgefürget/ das wirstu hernach bey andern Discursen ersetzt finden. Noch eines finde ich nöthig dir zu wissen ; Nemlich dieses : Daß du dich ja wohl wollest fürssehen/wann du auß Marte und Venere etwas zu machen gesinnet/das du ihrer groben Leibter müßig gehen / und allein deren beste Geslüt suchen/ und zu deinem Werck nehmen woltest.

lest. Dann Martis und Veneris Leiber leprofisch/  
 oder außsäßig/und zu unserm Wert ganz unricht-  
 rig seyn / aber ihre Seelen und innerste Herz-  
 Geblüt/ist des Königs Geblüt am nächsten gleich/  
 darnach du dich zu richten hast. Solches Edle  
 Geblüt zu erlangen / mustu den Sauren nicht  
 nachfolgen/ wann sie dem Schwein ein Loch in  
 den Hals stechen/ und Blut auffangen/ Würste  
 davon zu machen/und auch also das gut und böse  
 Geblüt zugleich auffangen/ sondern du must be-  
 dacht seyn/ wie du auß des Martis und Veneris  
 Geblüt allein das wenige/tieff verborgene aller-  
 reineste Herz-Geblüt/ auß dem gröbern Theil zie-  
 hest/ ohne welche Scheidung nichts gutes davon  
 kombr. Dieweilen ich wohl weiß/ daß du hier-  
 inn noch ganz unerfahren/ also finde ich gut/ ein  
 wenig klärer herauß zu gehen/ das aller-reinste  
 Herz-Geblüt auß Marte und Venere zu erlan-  
 gen/ kan nicht geschehen/ es werden dann ihre  
 grobe harte Leiber zerbrochen/ und wohl geöffnet/  
 auß daß man zu ihrem innersten Geblüt kommen  
 kan. Nun ist es nicht nöthig/ daß man deren Lei-  
 ber durch starcke Wasser zerbreche / sondern die  
 Natur hat uns ihre beyde Leiber im Vitriolo ge-  
 öffnet/ vorgelegt ; Und uns allein hinterlassen/  
 das reinste Theil darauß zu ziehen. Dann in dem  
 gemeinen Vitriol, Mars und Venus von der Na-  
 tur vereinigt seyn ; Wann wir dann das aller-  
 reineste Geblüt darauß ziehen wollen/ so müssen  
 wir einen solchen Vitriol, welcher noch niemah-  
 len im Feuer gewesen/erwehlen ; Solchen in ge-  
 meis

meinem Wasser solviren/ und filtriren/ auff daß die größte feces zurück bleiben; in dieser grüne Solution ist verborgen des grünen Löwen Blut/ welches durch einen Magneten darauß muß gezogen werden/ auff daß der unrichtige grobe irrdische Leib zurück bleibe; Dann der Geist ist es/ der da lebendig macht/ der Leib ist nichts nütze/ auch mustu nicht zu geizig seyn im außziehen dieses reinen Geblüts/ und wohl zusehen/ daß du nicht mehr als nur ein wenig des besten heraus ziehest/ auff daß kein grobes unsaubere Blut mit unterkomme/ und das Werck verderbe. Mehr nicht/ als beyder Martis und Veneris allersubtilste weiße Geblüt mustu außziehen/ und den Rest rothen Geblüts gar nicht achten/ dann gleich wie aller Animalien subtileste Geblüt nicht roth/ sondern weiß ist/ also auch des Martis und Veneris weiße Geblüt/ darinnen ihre Leibs-Kräfte und forpflanzende Saamen begriffen/ und kein rothes wir suchen sollen. Darumb/ nachdeme wir etwan auß 20. Pfunden in Wasser solviren Vitriol, 2. oder 3. Loth weiß Geblüt gezogen/ so nehmen wir unsern Magneten wieder auß dem Vitriol, auff daß/ wann er kein weißes Saamen-Geblüt mehr finden solte/ gezwungen wäre/ auch von dem gröbern/ zu sich zu ziehen. Darumb man vorsichtig im Extrahiren solcher Tinctur seyn soll/ welches alles der Verstand misbringer; Dann uns die Natur solches weist/ daß bey Coitu Maris & Foeminæ allezeit die Natur zur Forpflanzung seines Geschlechtes/ ein weißes Geblüt ge-

F 3

braus

braucher/ und in Manglung dessen darzu gefor-  
cirt / auch gezwungen wird / ein geringer roth  
Blut folgen zu lassen. Darumb wir uns allhier  
vorzusehen haben / daß wir nur das allerreinste  
weisse/und gar kein grob rothes aufziehen/in wel-  
cher weissen Jungfrau=Milch alle Farben/ und  
allerhöchste Röthe verborgen ist. Darumb suche  
die weisse Jungfrau=Milch ohn einige zuthun an-  
derer Dingen/in einem reinen Glas zu figiren/  
so wird die Milch vertrucknen/und Kohl=schwarz  
werden / darnach / nach vielerhand Farben er-  
scheinung/ die beständige Röthe folgen/und das  
Ende des Wercks beschliessen. Unfern Magne-  
ten betreffende/kennest du solchen allbereit/ist de-  
rohalsben nicht nöthig / ein mehrers davon zu sa-  
gen. Allhier hast du meine Meinung von dem  
Marte und Venere, wann etwas gutes darauf zu  
machen/auff was weise es geschehen müsse. Wol-  
lest dir ja nicht einbilden/auff andere Weis etwas  
gutes darauf zu machen. Wie viel tausender  
haben vergeblich nach Basilij Schriften (welcher  
ein Dehl darauf zu distilliren lehrt / und solches  
der Philosophorum Gold nennet) gesucht : Ba-  
silijus will also nach dem blossen Buchstaben nicht  
allzeit verstanden werden. Daß etwas gutes  
darinn sey/ist gar kein Zweifel/welches die alten  
Philosophi mit diesen Worten uns hinterlassen  
haben : *Visitabis Interiora Terræ Rectificando,*  
*Invenies Occultum Lapidem, Veram Medici-*  
*nam.* Zu guter Nachricht kan ich dir gleichwohl  
nicht verhalten/ wann du ja gesinnet bist/ etwas  
reals

reals in kurzer Zeit zu erlangen/so südel dich nicht mit geringen Metallen, davon man viel Unreinigkeit zu scheiden hat/ sondern nimm zu deinem Werck  $\odot$  und  $\mathcal{D}$  / die von Natur rein seyn/ und die rothe und weisse Tinctur überflüssig bey sich haben. So viel kan ich dir dismahls sagen/ ob ich gleich eine solche Universal-Tinctur auß dem  $\odot$  und  $\mathcal{D}$  selber noch nicht außgemacht/ so habe ich dennoch so viel gewisse Nachricht/ daß ich das geringste nicht mehr zweiffel/ daß ein unsterblicher Amaranthus darauß zu bereiten möglich. Welches du kühnlich glauben darffst.

### COROLLARIUM.

**I**n diesem Dialogo wird zwar die Vereitung des Löwen=Bluts also beschrieben/ als wann man sechs ganzer Tage lang darzu haben müste/ wie ich dann auch damahlen/ da ich solchen Dialogum geschrieben/ keinen nähern Weeg gewußt. Seithero aber mir ein viel näherer in die Hände gefallen: Also/ daß ich nunmehr/ Gott sey Dank/ das solvirte  $\odot$  in wenig Stunden umbzukehren/ und in ein rothes Blut zu verwandeln/ Wissen=schafft habe: Und solches allein durch Hülffe eines Urinosischen weissen flüchtigen Sublimati, davon in dem fünfften Theil meiner Pharmacopœæ Spagyricæ weisläufftiger zu ersehen. Desgleichen hab ich auch geschrieben/ daß gedachtes  $\odot$  Blut durch die öfftere Wiederholung oder abstraction der nassen Spiritus von dem Truckenen Gold/ endlich seinen leichten Fluß und ingres er-

langen müste/dieweilen aber solche vielfältige ab-  
 stractiones sehr mühsam/und auch kostbahr von  
 Zeit/fallen/dardurch dem Liebhaber leichtlich der  
 Muth eurfallen/und solcher langweiliger Arbeit  
 überdrüssig werden möchte: Also recommendi-  
 re ich dem Liebhaber /den andern und näheren  
 Weeg/den ingres zu erlangen/ Nemblich durch  
 die inceration durch den  $\varphi$ / durch welchen Weeg  
 man viel leichter und ehender zu seinem Vorha-  
 ben gelangen wird. Obwohlen ich diese Tinctur,  
 wegen mangelung der Zeit/und vielen anderen  
 Hindernüssen/noch nicht zum Ende bringen kön-  
 nen/so bin ich doch versichert/das es auff meine  
 vorbeschriebene Weise geschehen könne. Ich  
 lasse hiermit den Nachkömmlingen/dasjenige/  
 wie es mir durch die Hände gegangen/und wo  
 ichs gelassen: stehet nun andern frey/die da Zeit  
 und Gelegenheit haben/das Werck vollends auß-  
 zuwercken; Ich dancke GOTT/das ich das schö-  
 ne Löwen-Blut leichtlich in Copia machen/und  
 in Medicina gute Dinge mit aufrichtigen kan/ ob  
 ich gleich das grosse Universal-Werck nimmer-  
 mehr aufwercken sollte/ich dannoch wohl  
 zu frieden bin.



CON-

CONTINUATIO

Dessen vorhergehenden

DIALOGI

TRACTIRENDE

Von einer Universal-Medicin /  
welche auß der schwarzen / giftigen / und  
flüchtigen Magnesia Saturnina bereitet.

A. **G**ott sey gelobt / daß ich  
den Tag antommen siehe / man will  
ich mich alsobalden zu meinem  
getreuen Lehr-Meister verfüget  
und auch wegen der Zweenen

Universal-Medicin guten Unterricht erwarten.  
Ich wünsche euch einen guten Tag / seyt freund-  
lich von mir begrüßt. Ich komm allhier zu ver-  
nehmen ob es euch isunder gelegen wär / mich nach  
Euren gutherzigen Versprechen auch in der  
Zweenen Universal-Medicin zu unterrichten /  
dann ich grossen Euffer trage / die Bereitung auß  
dem flüchtig / und giftigen Mineral auch zu er-  
lernen. B. Habe Dank A. Ich wünsche  
dir auch dasjenige was du mir gewünschet / und  
bin willig dir deiner Bitte zu gewehren. Siehe  
zu / allhier zeige ich dir ein Stück unserer giftigen

F 5

Ma.

Magnesia Saturnina; dieses ist die wahre Materia den Stein der Weisen drauß zu verfertigen. B. Soll dieser schwarze Stein die Materi seyn eine Universal-Medicin darauß zu bereiten/ das kombt mir frembd vor/ soll das der Philosophorum ihr  $\odot$  seyn/ das lüßt mich zu sehen/ wie doch auß einem solch heßlichen/ und giftigem Subjecto ein solch hohe Universal-Medicin und Tinctur sollte können bereitet werden. Ich sollte leichter dem alten Sprich- Wort befallen und sagen dürfen; Wer kan einen Morian weiß waschen/ deme die schwärze von Natur angebohren ist? Dieses kombt mir unglaublicher vor/ als bey Bereitung der Medicin auß dem gemeinen  $\odot$ / wann solches zu Nichts zerföhret und wiederumb zu Nichts gebracht wird/ die Zeit wird es lehren/ ob es möglich oder nicht möglich sey/ ich werde mit Gedult erwarten/ was ihr mir zeigen werdet. A. Komstu allbereit wieder mit deinem schwachen Thomas-Glauben herfür/ siehestu mich für einen solchen Mann an/ der dir schwarze fabulen weiß machen will? Nein gewiß/ meine Zeit ist mir zu köstlich dieselbe mit unnützen Geplauderwerck zuzubringen: Was ich allhier thue/ das geschicht allein dir auß dem Unglauben/ zum handgreifflichen Glauben zuhelffen/ und solches durch Trieb der heiligen Schrifft/ welche uns gebietet die Irrende auß dem rechten Weg zubringen/ und daß deren Stern dann auch vor andern im Himmel heller leuchten werden/ ihr Lohn von Gott seyn soll. Darzu bringet es auch die Christliche

liche Liebe mit/ daß einer dem andern gutes er-  
zeigen soll/ weilen ich dann deine Persohn und  
guten Wandel nun von viel Jahren her habe kön-  
nen lehren/ warumb sollte ich dir deine Bitt ab-  
schlagen/ oder in weiteren Labyrinth führen/  
der du ohne das viel zu lang darinn verwickelt ge-  
wesen bist: Was du igunder von Anfang nicht  
begreifen/ noch glauben kanst/ das wird der Auf-  
gang und Ende wahr machen. Merke nur wohl  
auff/ das ich dir sage und zeige/ dann ich dir deinen  
Unglauben / und Zweifel gar leicht benehmen  
kan. Siehe nun die schwarze Mineram so schehl  
an als du wilt/ so wirstu doch bald gewahr wer-  
den/ daß alle Farben der Welt auff's aller schönste  
in ihr reichlich verborgen/ und durch Kunst/ nach  
der Philosophorum Beschreibung/ immer die ei-  
ne nach der ander/ vom schwarzen Raben-Haube  
an/ biß zu dem rothen Salamander zu/ in unserer  
Arbeit erscheinen werden. B. Ich verlange sehr  
solches zu sehen. A. Hastu bey den Philosophis  
nicht gelesen/ daß man das reine von dem unrei-  
nen scheiden / und das reiner Theil zeitig machen  
soll / mit diesen Worten: Separate purum ab  
impuro, & ad maturitatem perducite. Wel-  
ches scheiden sie einer Abwaschung der Schwär-  
ze von der Weiße genennet / und solches unter  
diesen Worten: Ignis & Azoth, ablaunt latho-  
nem. Lathon bedeutet die schwarze Mineram,  
durch das Wort Azoth haben sie ihren starcken  
Essig/ welcher die Hände nicht nezt/ verstanden.  
Und hat dieser Essig eben sowohl seinen Ursprung  
auff

auff dem gemeinen Sals/ als auch das vorige un-  
 ser ungemeines Sal Armoniacum, seynd einan-  
 der nach dem Ansehen/ wie auch Geschmack und  
 Tugenden schier ganz gleich/ mit einem solchen  
 Essig/ wird unser schwarze Materia in ein  
 Schneeweisses durchsichtiges klare Wasser ge-  
 bracht/ wie dit allhier sehen kanst. Dieses Was-  
 ser haben die Philosophi ihren Mercurium ge-  
 nandt/ darinn alle Farben der Welt verborgen  
 seyn/welche aber nicht ehender erschemen/es wer-  
 de dann dieses Wasser/ oder Mercurius Philoso-  
 phorum in die Wärme gesetzt/ und allgemach  
 wie ein Ei von der Hennen außgebrütet; in wel-  
 chem außbrüten das Wasser allgemach zu einer  
 Erden außtrocknet/und immer die eine Farb nach  
 der andern erscheinet/ wie wir bald sehen werden.  
 Unterhalte du nur das Feuer stätig in einen ge-  
 linden grad, so werden wir gewislich alle Tag zu  
 Tagen etwas neues zu sehen haben. A. Wer  
 sollte das geglaubt haben/ was ich allbereit sehe /  
 unser Mercurial-Wasser hat kaum 3. Tagen in  
 Digestione gestanden/ und fangt allbereit an sich  
 in eine weisse Milch zu verwandlen. Nun ist der  
 achte Tag und Coagulirt sich die Milch/ und er-  
 scheinet inwendig umb das Glas eine schöne Rö-  
 the/ welche ich aber nicht glaube/ daß sie bestän-  
 dig sey. B. Wie kan sie beständig seyn/ diese rö-  
 the bald wieder vergehen wird/ representirt nur  
 das Drachen=Blut/ fahre mit diesem ersten grad  
 des Feuers nur allgemach fort / so lang/ biß daß  
 das ganze Wasser zu einer grauen Erden worden  
 ist/

ist/ darnach wollen wir unser Feuer umb ein  
grad vermehren/ so wird sich die graue allgemach  
in die Schwärze verwandlen. A. Ich werde  
es fleißig in acht nehmen. B. Siehestu nun die  
Schwärze und so glänzend/ und glatz/ als ein Ra-  
ben-Haubt/ mit vielen kleinen schwarzen Feder-  
lein überwachsen/ darumb auch diese Schwärze von  
den Philosophis Raben-Haubt ist genennet wor-  
den. Gib nun diesem schwarzen Raben-Haubt  
den dritten grad des Feuers/ so werden wir se-  
hen/ daß sich die Schwärze/ in vielerhand schöne  
Farben als grün/blau/wie O und J unter einan-  
der vermischt/ verwandlen wird. Fahr nun wei-  
ters mit diesem dritten grad fort/ so werden alle  
diese unbeständige Farben verschwinden/ und ei-  
ne weisse sich erzeigen/ und von Tag zu Tag sich  
nach der Silbe schicken. Nach welcher Silbe  
endlich eine beständige Röthe erscheinen wird.  
Alsdann sollstu den vierden und letzten grad des  
Feuers auch geben/ so wird sich die Röthe noch in  
eine höhere Röthe verwandlen/ und ganz fix und  
Feur-beständig werden/ welche Röthe von den  
Philosophis umb der Gleichnußwillen Sala-  
mander ist genannt worden. Und dieser fixe Sa-  
lamander beschleußt das ganze Werck. A. Das  
hätte ich mir nicht eingebildet/ daß ein solches  
Schwärze subjectum in so kurzer Zeit in die rei-  
ne Weisse durch Verwandlung allerhand Farben  
sich in eine Röthe sollte verwandlen lassen/ kan  
dann nun die Röthe für eine Universal-Medicin  
gehalten werden. B. Ja freylich/ die weilen als

le heylbahre Kranckheiten der Menschen ohn Un-  
 terschied/ wofern sie nur Curirlich seyn / darmit  
 sicherlich können curirt werden/ besser/ leichtli-  
 cher/ und gründlicher/ als durch keine Kräuter /  
 oder andere bekandte Medicin; außgenommen  
 diese/ welche auß dieser Extrahiret, und in ein viel  
 Edler wesen ist Concentrirt worden / aber zur  
 Metallischen Transmutation sie noch wenig nüt-  
 zet/ es sey dann daß sie zu vorn ganz Feuer-bestän-  
 dig gemacht worden/ darzu lange Zeit gehöret. B.  
 So mercke ich wohl/ daß eine bessere Medicin als  
 diese zubereiten. Ja freyslich eine bessere/ dann  
 bey dieser noch viel grobe unrichtiger Feces ste-  
 cken/ welche davon müssen geschieden werden.  
 Dieses Werck/ auß dieser Minera, ist gar ein an-  
 der Werck als das jenige von D darben keine Fe-  
 ces zuscheiden nöthig war. Alhier aber lassen  
 sich viel Feces scheiden/ und je mehr Feces davon  
 geschieden werden/ je kräftiger die Medicin  
 gegen alle Kranckheiten zu haben / so aber wir  
 solche noch kräftiger haben wollen/ so ist uns nöth-  
 ig mehr Krafftlose Feces darvon zuscheiden/ und  
 die allerreinste Essentiam, in die Enge / oder  
 kleineren Körper zu concentriren. Dann allein  
 die Seele oder quinta Essentia der Dingen ein  
 Medicin ist/ die Hülßen tauzen nichts/ welches  
 die Bauren wissen/ und die Hülßen von dem Kern  
 scheiden/ ehe sie Brod darauff backen. Die  
 Kräfte in den Kräutern und auch Mineralien,  
 haben wenig Gewicht / wann sie noch mit den  
 Hülßen umgeben/ wann sie aber von den Lei-  
 bern

bern gescheiden / so kan ein über auß kleine Quantität mehr thun / als sonst ein grosses Gewicht groben Leibs / darauff sie gezogen worden / nicht thun kan. Dann sehet an einen lebendigen gesunden Menschen / wie sich alle seine Glieder bewegen / und wie er grossen Gewalt darmit verrichten kan ; Sobald dem Leib aber die Seele entweichen / wie Todt unempfindlich / unbeweglich / und nirgends zu rüchtig der Leib da liegt. Bleibe also darbey / daß das Leben aller Dingen kein Gewicht habe / welches bey Concentrirung und Multiplicirung dieser Universal-Medicin klärer erwiesen wird. Dann was dieser itzigen außbereiteten Medicin ein uncia thun kan / das thut ein halbe Uncia der Concentrirten ; Und was eine halbe Uncia der einmahl Concentrirten Medicin thut / daß kan ein Viertel Unce der Zweymahl Concentrirten verrichten. Und also forran / je öfter die einmahl außbereitete Medicin nacheinander Concentrirt wird / je mehr Feces davon geschieden / und je enger die Kräfte zusammen gerieben werden ; Also daß man zum Medicinalischen Gebrauch schier kein Gewicht vonnöthen ; Was 10. gran der Unconcentrirten thun / das kan ein gran auff's höchste Concentriren Medicin in dem Mund so lang gehalten / als es nöthig ist / oder etliche Stunden in Wein oder Bier geleg / die Medicin ihre verborgene Kräfte / und Tugenden eben sowohl erzeigen kan / als wann man sonst eine unconcentrirten Medicin gepulvert Körperlich in den Leib genommen hätte. Und kan doch  
eine

eine solche Medicin lange Zeit gebraucht werden ohne Verlehrung oder Verkleinerung ihrer Kräfte/ und solches nicht allein innerlichen/ sondern auch bey eüsserlichen Schäden des Leibs zu verstehen ist. Dann auch alle frische Wunden/ wie auch Alte Cancrosische fistulirte Schäden darmit verbunden/ doch auch neben innerlichen Gebrauch desselben ohne zuthun anderer Salben/ oder Pflaster/ glücklich darmit können Curirt werden/ davon ein mehrers in dem Fünften Theil meiner Pharmacopœæ Spagyricæ, da von dem Gebrauch dieser Medicin gehandelt/ zu sehen seyn wird/ unzerdessen kanstu nachsehen/ was der treffliche Philosophus Helmontius von einem Philosopho (BOTLER genandt) erzehlet/ daß er nembslich einen Stein gehabt zu Londen in Engeland/ wann er denselben/ nur ein wenig in ein gemein Baumöhl gehalten/ und wiederum heraus gezogen/ daß das Dehl/ solch ein grosse Krafft darvon empfangen/ daß man etliche Tropffen des Dehls eingenommen/ schwere Kranckheiten darmit hat curirt: Eüsserlich die Wunden darmit verbunden/ solche schnell darmit heylen können. Dieses beschreibet Helmontius, als selbst mit Augen gesehene Dinge/ für Warheit Da siehestu/ daß dergleichen kräftige Steine mehr in der Welt gewesen. Meiner Medicin schreibe ich solche unglauubliche grosse Tugenden nicht zu/ dann ich selber an Butlers Histori gezweiffelt/ und nicht glauben können/ daß eine Medicin so hoch sollte können gebracht

bracht werden. Nun ich aber siehe/das es der Kunst möglich/die Kräfte der Dingen in die Enge zu concentriren/so laß ich billich den zweiffel fallen/und halte mich an dasjenige/was die Augen sehen/und Hände tasten können. Also soll es auch weiters verstanden werden/das nicht allein die Medicinalischen Kräfte und Tugenden unsers Subjecti, also in die Enge zu concentriren/dardurch 100. mahl mehr in Medicina aufzurichten/ als mit grobem Körper: Sondern es kan auch die in unserer schwarzen Magnesia verborgene Farb/und Tinctur, zugleich concentrirt werden/also daß bey jedweder Concentration als lezeit das Concentratum höher an Farb erfunden wird/welche hohe Farb oder Tinctur sonst ohne unserer secreta concentrirung unmöglich zu erlangen wär/ohne dieses/so müste notwendig unser ganzes Subjectum ein lauter reiner Leib seyn/und keiner abwaschung der groben unnützen schwarzen Unreinigkeit vornöthig haben/welches aber so nicht ist/gleich wie oben bey dem G. gesagt/welches an sich selber ein rein zeitig Corpus, und lauter Tinctur ist/ihme nicht mehr mangelt/als allein solches umbzukehren/die sichtsliche Gelbe hinein/ und die unsichtsliche hohe Röthe heraus zu bringen. Nu dieser unserer schwarzen unreinen Minera ist es also nicht beschaffen/dann allhier gut und böses/reines und unreines Gift und Medicin unter einander gemenet seyn/darumb es nöthig ist/die schwarze grobe Unreinigkeit von dem Edlerem Medicinalischen zarten

G

Per

Perlein zu scheiden/ und in eine Universal-Medicin zu figiren. A. Ich höre wohl zu/ sperre Maul und Augen auff/ kan aber noch keinen rechten Grund fassen/ dann von einer solchen künstlichen Concentration, als ihr mir von sage / habe ich alle, meine Lebragen weder von gehört noch gelesen/ habens andere vor euch gewußt/ so wundert mich sehr/ wie solches so lange Zeit hat können secret verbleiben/ haben sie es dann nicht gewußt/ so mag ich wohl sagen/ daß ihr glücklich gewest/ eine solche hochnützliche Concentration zu erfinden. Wundert mich derothalben nicht mehr / warumb ihr und eure Schrifften von so vielen Vaganten, Pasquillanten, und anderen Ignoranten angefeindet/ und Teufflischer weise verachtet werden. B. Mein lieber A. Es ist doch kein Wunder/ daß der Neyd/ und Hoffaris-Teuffel/ das gute zu unterdrücken sucht/ er fangt nicht erst darmit an/ sondern hat es allezeit von anfang der Welt her gethan/ und wird ohne zweiffel nicht nachlassen/ Böses zu thun/ so lang es ihme Gdte nur zulassen wird. Was haben wir uns aber an solche Neyd- und Lügen-Teuffel zu kehren / last uns nur recht thun/ und Niemand scheuen/ Gdte weiß wohl/ wie weit Er dem Plag-Teuffel den Zaum soll schieffen lassen/ oder wann es seine Zeit ist/ solchen wiederumb einzuziehen. Last uns unsere Gedanken auff unsere Concentration setzen/ dann allein in derselbigen die ganze Kunst besteht. Ein Gleichnuß will ich dir geben/ auff daß du unser concentration desto besser verstehen mögest.

gest. Siehe einen Wein oder Bier/oder nur ihre  
Hefen an/so wirstu in dem Untersuchen finden/  
daß in ihnen nur ein wenig gutes Herz=stärcken=  
den Spiritus oder Anima verborgen/der mehren=  
theil ist lauter Unreinigkeit/darinn kein Krafft zu  
finden. Würde ein Medicus nicht unweislich  
thun/wann er einem schwachen Patienten, sein  
Herz damit zu laben/einen grossen Becher voll  
Trüsen oder Hefen des Weins eingeben sollte/  
ich mein Ja. Dann wann gleich in der trüben  
Hefen etwas gutes Herz=stärckenden Spiritus  
verborgen/und der Spiritus das seinige gern thun  
wolte/so würde er durch die viele Unsauberkeit  
dannoch verhindern. Und wann der gute Spiri=  
tus gleich sein Bestes thäte/so würde die übrige  
Unreinigkeit auch nicht nachlassen/auch ihr böies  
zu thun. Derohalben nothwendig ist/daß man  
zu vorn das gute Theil von dem bösen scheiden/ehe  
mans zur Medicin gebrauche. Gleich wie nun  
auf einem heßlichen Wein=oder Bier=Hefen  
der reine Herz=stärckende Spiritus durch eine ge=  
meine distillation, und rectification zu scheiden/  
und zu seinem Gebrauch wohl anzulegen/den gro=  
ben Rest aber den garstigen Schweinen zu ihrer  
Speiß vorgeworffen wird. Also auch thun wir  
Spagyrici, scheiden das gröbere schädliche Theil  
erst von dem guten/ehe wirs unserm Patienten  
geben. A. Ja ich halte es auch mit dir/und dem  
alten Sprichwort/welches sagt: Rede was wahr  
ist/Iss was gar ist/und Trincke das klar ist/so  
lebstu lang. Ich für meine Persohn erwehle lie=  
ber

ber ein wenig guter Kern/ und laß die Hülsen dem Schweinen/ welche nicht besser wissen/ als von ihrer täglichen Kost den Trebern zu singen. Ich habe nunmehr (GOTT Lob) das ganze Werck genugsam gefasset/ Nehmlich/ daß wir das reinere gute Theil von dem unreinen geringern Theil scheiden/ und das gescheidene gute reinere Theil durch die künstliche Concentration aufs neue zu etlichen mahlen hinter einander/ in die allerreinste quintam Essentiam wiederumb bringen sollen/ wann wir anders etwas sonderliches/ oder ungemeynes darmit aufzurichten / Vorhabens. Gleich wie du auß dem vorhergehenden Discurs die bereitung einer Universal-Medicin auß dem Gelehrnet/ also hastu nun auch allhier die Bereitung einer Universal-Medicin auß des Goldes Wurzel/ nemlich unserer Magnesia Saturnina. Und obzwar eine jedwedere Medicin für sich also allein herrlich und kräftig genug wäre/ dennoch wann wir der Sach in Grund der Natur besser nachdenken/ so befinden wir klar vor unsern Augen liegen/ daß beyde Universal-Medicin in ihren Kräfften und Tugenden viel höher zu exaltiren seyn. Und solches durch Mittel der Conjunction. Also zu verstehen/wann nemlich der Saamen in seine eigene wachsende Wurzel gesäet oder gesteket wird/ derselbige dann auß seines Geschlechtes Wurzel ein viel bessern Saft/ sich darauß zu nehren/ und zu vermehren/ als auß einer groben Erden zu sich ziehet. Nimma eine Gleichnuß von einer Napen/welcher Saamen in die

die Erden gesäet / Kapen in solcher Gröſſe und  
 Arch vorbringt / als diejenige Kapē gewesen / das  
 von der Saamen herkommen ist. Und wie offte  
 du gleich von solchen Saamen in die Erden säest/  
 du allzeit keiner andern gröſſer oder bessern Arch  
 Nuten / als die vorige gewesen / zu erwarten hast.  
 Wann du aber ein Kap sämlein in eine halb ge-  
 wachſene Kapē steckst / so keinet das Körnlein in  
 der Kapē / und wächst gleich wie ein anders / so  
 in die Erden gesäet worden / und viel geschwinder /  
 dieweilen es in seiner eigenen Wurzel ein besser  
 nutrimentum findet / als jenes in der Erden / das  
 hero nothwendig eine gröſſere Kapē / und auß  
 der Kapē ein gröſſerer Saamen wachsen muß.  
 Wie dan auß einem solchen in seine eigene Wur-  
 zel gestecktes Kap-Sämige / solche grosse Arch von  
 Kapē herfür wachsen / das man in sich darüber ver-  
 wundern muß. Ich habe solche Kapē gesehen/  
 welche zu 10. / 12. / biß in 20. Pfunden gewogen  
 haben. Bistu curieus solches zu erfahren / so thue  
 ihm also : Säe in ein gut Erdreich etwas von ge-  
 meinen Kap-Saamen / wann die Kapē etwan  
 wie ein Hünerey groß worden seyn / so mache  
 mit einem spitzigen Hölzlein biß in die mitte ein  
 klein Löchlein ; Daren laß ein Kapsaamige fal-  
 len / mache das Löchlein mit einer zehen Erden zu /  
 auff das kein Regen in die Kapē ( solche faulend  
 zu machen ) kommen kan ; Laß die Kapē also in  
 der Erden stehen und wachsen / so wird das Säm-  
 lein in seiner Wurzel anfangen zu wachsen / und  
 die Wurzel groß von einander treiben. Die Ur-

sach ist diese/ weilen der Saamen besser nutriment auß seines Geschlechtes eigenen Wurzel ziehen kan/ als auß der gemeinen Erden. Gleich wie allhier mit der Napen gethan/ also kan es auch mit andern Würgeln und Saamen geschehen. NB. Von den kleinen Kettig-Saamen ein Körnlein in ein Napen gesteckt / wachsen grosse Kettig davon. Diese Fortpflanzung ist zuvergleich einer Mutter und ihrem kleinen saugenden Kind / das Kind ziehet seine Nahrung auß seiner Mutter Brüste/ die Mutter aber zihet ihre Nahrung auß der Erd-Früchten/ und bereitet dieselbe in eine süsse Milch/ ihr Kind damit zu speisen. Noch ein andere Gleichnuß will ich dir noch zu Überfluß geben/ alles desto besser zubegreifen. Nimm einen wilden jungen Birn / Apffel / Kirschen/ oder andere Früchten-Bäum / schneide mit einer Saag alle seine wilde und härbe Frucht-bringende Aesten hinweg / briche darnach von zahmen und guter Frucht-bringenden Bäumen einige kleine Zweiglein ab/ inserire solche Zweiglein / wie gebräuchlich / zwischen des wilden Stamms Rinden/ verbinde die eingefropffte Zweiglein und Stamm mit einer fetten Erden / und Bast von andern Bäumen wohl / daß kein Regen darzu kan / so ziehen die fruchtbahre Keislein auß dem unfruchtbahren Stamm den wilden Safft/ und verwandlen denselbigen in eine bessere Artz / und bringet hernach ein solcher wilder Stamm keine wilde / sondern zahme Früchten / nach Artz und Weise deren zahmen Bäumlein gleich/ davon die Keislein ge-  
bro-

brochen. Kan dann nun ein so kleines fruchtba-  
re gute Zweiglein den wilden Saft eines wilden  
Stams in ein edler Wesen verwandlen/warumb  
soltens wir in dem metallischen Baums-Saa-  
men/als das Gold/ in seine eigene Wurzel das  
Bley/inseriren thäten / ich vermeyne / daß sol-  
cher O Saame kein bessere Erden/ sein Nahrung  
davon zu ziehen / und sich tausendfältig darauß zu  
vermehrten finden könnte/als seine eigene Wurzel.  
Doch daß zuvor der groben Wurzel alle ihre gro-  
be unarthige Zacken abgeschnitten werden / auff  
daß ihr wilder Saft zu dem eingeseßtem güldi-  
schen Saamen/oder Ppropff=Reißlein sich in ein  
edler Wesen verwandlen / und güldische Fruch-  
ten tausendfältig herfür wachsen möchten. Sie-  
hest du nun mein lieber A. Daß ich dir gutes gün-  
ne / dann alles dasjenige was ich vermeyne dir zu  
Fortsetzung dieses hohen Wercks nöthig zu wis-  
sen seyn möchte / ich dir treulich entdeckte. Laß  
dir diese deine Gleichniß von der Napen und  
Ppropff=Reißlein befohlen seyn / dencke ja nicht  
als wann ichs ungesehr also ohne sonderbahre  
Ursachen erzehlt hätte/dann es steckt mehr dahin-  
ter/ als du dir jezunder einbilden kanst. Die Zeit  
wird dir deine Augen noch wohl öffnen/ wann du  
jezunder gleich noch blind in diesen Dingen bist/  
woser es auch Gott zulassen wird. A. Nun muß  
ich mich auffs neue verwundern / indeme ich be-  
trachte was ihr mir allhier von der wilden vege-  
tabilischen in eine zahme Arth Früchten zuver-  
wandlen gesagt / und daß solche Verbesserung/ o-

der Vermehrung des geringeren Geschlechts in ein edlers auch bey dem metallischen Reich geschehen könne. Welches fürwahr ungemeyne und Nachdenckens würdige Dinge seyn. Wer kan doch Gottes Wunder=Werke alle begreifen? Hochgelobe sey sein heiliger Nahm / von nun an bis in alle Ewigkeit. B. Amen. A. Sage euch für eure gute Unterweisung dißmahls großen Dank / verbleibe euch allzeit verobligirt. Hiermit was beyderseits dem lieben Gott befohlen. B. Wohlan mein lieber A. Was ich dir versprochen / das hab ich dir auch gehalten / und höre gern / daß du mich wohl verstanden: Doch wundert mich sehr / daß du nicht curioser bist / umb noch weiterer Erleüterung anzuhalten / dann du mich nicht alle Tage haben kanst. A. Ich dancke Gott und euch für dißmahl / ein andermahl gibe Gott ein mehrers. Ich bin nun efferig das Werk in die Hände zu nehmen / auff daß ich desto ehender der guten Früchten gemessen möchte. Wolt ihr unterdessen mehr gutes thun / so bitte ich für meinen Bruder. B. Wann er solte umb etwas zu bitten zu euch kommen / ihme auch mit einem kleinen doch guten Stücklein zu helfen. Er ist aber noch sehr plump / und hat des guten Unterrichts wohl vonnöthen. Was soll man aber sagen? Der Krancke suchet den Arzt / der Gesunde hat seiner nicht nöthig / schwäre Dinge dienen ihm nicht / nur etwas leichts wär ihm am besten. Nochmahls Gott befohlen.

## COROLLARIUM.

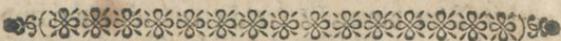
**D** Jeweilen ich in diesem Dialogo gelehret/ daß man die weiße Jungfrauen-Milch/ wann sie durch die Distillation, auß der schwarzen Magnesia gezogen/ und durch die re-ctification, und concentration in ihrer Krafft und Tugend erhöhet: Man alsdann die unnütze Feuchtigkeit davon scheiden/ und die truckene substanz durch gradus Des Feuers in eine beständige fixität bringen müste. Also habe ich dieses/ noch weiters dabeizuerinnern/ nicht unterlassen sollen.

Nemlich daß eine solche fixation durch das gemeine Kohlen-Feuer eine sehr lange Zeit haben will/ und ihme derowegen niemand einbilden wolle/ daß es in einem Jahr geschehen könne: Dann ich solches erfahren/ daß es in einem Jahr zu thun unmöglich ist/ sondern eine längere Zeit darzu erfordert wird. Dann wann ich das Werck durch alle Farben hab gehen lassen/ und so weit gebracht/ daß es auff einem glühenden Blech gestossen/ und wie ein Del in ein trucken Leder in-gegangen/ so ist es dannoch/ noch nicht fix und beständig genug gewesen/ Metallen damit zu tingiren/ sondern ist mit starkem Feuer noch weg-gerauchert/ doch die Mütigkeit hinter sich ge-lassen hat/ welches aber nicht genug ist/ sondern Nutzen davon kommen muß/ solches aber eben-

der nicht geschehen kan / als wann die Medicin  
vollkornlich außgezeitiget / und nicht mehr in star=  
cken Feuer rauchet / darzu / wie allbereit gesaget /  
eine lange Zeit gehört; zu verstehen / ( wann die  
fixation , durch das gemeine Kohlen-Feuer zu  
verrichten vorgenommen: ) welcher aber das ge=  
heime Feuer der Alten Weisen kennet / derselbige  
kan viel leichter zu seiner intention gelangen /  
denn die flüchtige Mineralien gar schwärzlich und  
langsamb durch das gemeine Kohlen-Feuer zu fi=  
giren seyn: welches ich dem fleißigen Sucher na=  
türlichen Secreten nicht verhalten sollen. Dar=  
bey auch berichtende / ob die fixität gleich lang=  
samb folget / man dennoch in kurzer Zeit eine gu=  
te Medicin zu erwarten / und sich bey Abwech=  
lung vieler schönen Farben / welche in der Arbeit  
erscheinen / sich zu delectiren hat. Dann erstlich  
das schwarze Raben-Haupt in Gestalt eines  
schwarzen Glases erscheinet / darnach verwandelt  
sich die Schwärze allgemach in eine weiße Schwä=  
re Massam , von den Philosophis der weiße  
Schwan genandt / und solches nicht vergeblich /  
denn solche Weiße nicht compact oder steinach=  
tig / wie das schwarze Raben-Haupt / sondern  
poros, und nach allem Ansehen / als wann viel  
weiße kleine Federlein auff einander geleyet wä=  
ren. Wann aber die Weiße sich in die Gelbe  
verwechselt / so vergehen die Federn / und wird  
die Massa wieder compact, als ein gelber Stein  
anzusehen / legt man ein wenig auff ein glühend  
♀ / oder ♂ = Blech / so steher es natürlich als ein  
ro =

rothes Blut darauff / freicht endlich ein / und färbet das rothe ♀-Blech durchaus in eine weisse / doch noch etwas brüchig. Welches ♀ auff der Capellen gut Dgiebt / thut das feinige auch in Medicina wie der weisse Stein / doch etwas schwächer. Auff Silber-Blech getragen / gehet ein wie Del ins Leder / färbt gelblicht / cupellirt und mit Aqua fort gescheiden / läßt gut Gold liegen. Weiters bin ich noch nicht damit kommen / weilten mir die Zeit zu lang fallen wolte / solche Tinctur durch das Kohlen-Feuer zur vollkommenen fixation zu bringen. Habe aber alle diejenige auff einander folgende Farben noch in fleißiger Bewahrung / kan sie den Freunden zeigen / die Möglichkeit dardurch zuerschen / werde auch solche Tincturen für mein Nachkömmling zur ewigen Gedächtniß behalten. Aber auch darneben ihnen den kürzern Modum, durch der Philosophorum Secrete-Feuer (davon in meinem Feuer-Büchlein / wie auch folgendem dritten Dialogo gehandelt) recommendiren. Wie dann solches noch unzeitige Primum Ens Auri leichter nicht / als durch sein einiges Secrete, (aber kein Holz-Kohlen-Feuer) zu zeitigen / und in eine Tinctur zu bringen ist.

Auff das es bekandt werde / daß ich die Wahrheit geschrieben / so werde ich wils Gott den Freunden einige weisse / wie auch gelblichte Steinlein zusenden / solche nicht allein in Medicina zu gebrauchen / sondern auch zu erfahren / daß auch die noch nicht halb außfigirte Tincturen Macht haben / die Metallen zu verbessern. Der



Der Dritte  
DIALOGUS

Zwischen B. und C. tractiret von der  
wahren Universal- und particular- Medicin  
der ältesten Weisen/

Welche auß dem noch flüchtigen  
Gold/ durch ihr secretes feur außgezeitiget/  
und von ihnen das Weiber=Merck und Bin-  
der= Spiel genant worden.

C.  Syt von mir freundlich  
gegrüß/ mein lieber Freund.  
Wünsche Euch einen glücksee-  
ligen guten Tag. B. Wün-  
sche dir dasselbige auch/ wie sie-  
he ich dich so frühe im Harnisch. C. Es ist bey mir  
nicht früh/ ich habe nach dieser Scund/ euch zu  
sehen/ und freundsichen Unterrichte zu erlangen/ et-  
liche Tagen mit Schmerzen verlangt/ dann mir  
mein Bruder gesagt / daß Ihr ihme erlaubt/  
er mich diesen Tag zu Euch möge senden/ etwas  
guts von Euer milden Hand zu empfangen/ dar-  
auff habe ich mich hieher zu Euch verfüget. Wit-  
te derohalben freundlich/ an dieser meiner Kühn-  
heit keinen mißfallen zu nehmen. B. Gar nicht/  
denn

dein Bruder A. Hat mir so viel zuverstehen gegeben/ daß du noch sehr unerfahren in subtilen Dingen seyst/ derohalben genug/ wann ich dir nur etwas zeigte/ das leicht zubegreifen/ und auch unköstlich zuthun wär/ solches das beste für dich seyn sollte. C. Ich muß bekennen/ hohe/ subtile/ tieff nachdenckliche Dinge seynd mir noch zur Zeit zu schwer zutragen/ suche auch dismahlis nicht mehr als nur ein leicht thuntliches unköstliches Stricklein. Doch daß es etwas gutes sowohl in Medicina als Alchymia ins Hauß bringen möge/ ich nochmahlen freundlich bitte. B. Du hast wohl begehrt/ es seynd bißweilen die unköstliche und leicht thuntliche Dinge viel besser/ als diejenige/ daran man viel Zeit Kosten/ Mühe und Arbeit spendiren muß: Wie du begehrest/ also soll dir wiederfahren/ mercke nur wohl auff. C. Ich thue es. B. Höre an/ hastu niemahlen gelesen/ oder von andern gehört/ daß die Uralten Philophi ein Universal-Werck gehabt/ welches über auß leicht und unköstlich zuthun gewesen; Also daß sie rundauff bekandt/ daß man zu dem Werck solches außzumachen/ kaum 2. Florin Unkosten vonnöthen hätte/ und daß auch die Arbeit von Anfang biß zum Ende nur einem Weiber-Werck und Kinder-Spiel zu vergleichen seyn sollte. C. Das wär ein Lecker-Biscklein für mich/ dann ich wenig Geldt übrig habe auff köstliche Labores zuspandiren/ darzu leidet es auch meine Haushaltung nicht/ mich in weitläufftiges Suetel-Werck zustecken/ sonderlich wann man des guten Endes nicht

nicht genugsam versichert ist; Dann wie ich von vielen verstanden/gar ein kleiner Fähler/das ganze Werck verderben und zu nichts machen kan/wann man gleich lange Zeit und viel Kosten daran gelegt hat. Dieses Werck aber/weissen ich meinen Hausz-Geschäften darneben abwarten kan/und keine grosse Kosten darzu anlegen darff/solte mir gar wohl anstehen. B. Ich glaub's gern/nicht allein dir/sondern noch vielen andern mehr wird es angenehm seyn: Der Anlag darzu ist sehr gering/und der Arbeit gar wenig/kanst alle Tag die Arbeit/das Feuer zu unterhalten(wann es nur eingesezt ist) mit einer halben Stand verrichten. Dessen Kosten darzu betreffende/obwohl die Philosphi gesagt/dieselbige kaum 2. Florin machē sollte/das muß allhier bey uns/und da die Fl. gar klein seyn/anders verstanden werden. Die Alten haben grössere Fl. gehabt als wir jezunder/nemblich/Keimisch und auch Ungarische Gold-Gülden/deren jeder 5. fl. unserer kleinen/macht/wann du es also verstehen kanst/so kan ich dir's wahr machen/sonsten nicht. C. Ey mein lieber. B. Es kombt so nahe nicht auff etliche fl. man weiß wohl/das man nichts umbsonst kauffen kan. Ich bin wohl darmit zufrieden/lasst uns nur fortfahren. B. Soll unser Werck ein Weiber-Werck und Kinder-Spiel seyn/so muß es notwendig auch einer Weiber-Arbeit/und Kinder-Spiel gleich seyn/sonsten hätten die Philosphi übel verglichen; Nun wirstu wohl gesehen haben/womit dein Weib als

le Tag am mehesten umbehet / oder was ihre tägliche Arbeit ist. C. Ja freulich / daß siehe ich alle Tag / daß sie für die ganze Haushaltung unsere nothdürfftige Speisen kochet / und wann die Speisen gar seyn / solche alsdann / uns davon zu Essen / auff den Tisch setzet ; Diese Arbeit thut sie auff's wenigste alle Tag zweymahl. Zwischen Mahlzeiten wäscht sie die gebrauchte Schüsseln / Potten / Teller und andere Geschirz / und mache dieselbige rein / und bequem wieder andere Speisen darinn zu kochen / und zur täglichen Nahrung uns vorzusetzen. Auch trägt sie Sorge / wann erwan ein Pot gebrochen / Risse bekommen / und das Masse nicht mehr halten kan / andere neue Erden=Potten (wosern wir keine Eyserne haben können) an der alten Stelle zu bringen : Solche und dergleiche Dinge werden in unserm Land der Weiber Arbeit genandt. B. Wollan ein solche Arbeit will ich dir auch zeigen / gleich wie die Weiber ihr Fleisch / Fisch / Kapen / Kohl / Wurzeln / Kerpel / und Vieren / und was sie sonst zum Feuer setzen und kochen wollen / zuvorn mit reinem Wasser sauber waschen / und alsdann in die Potten thun / sein behörlich Wasser darauff gießen / und zum Feuer setzen / und seine Zeit kochen / biß daß alle Rauigkeit / das Fleisch / Fisch / oder Zugs muß / durch stätig kochen in ein bequemere Speise verbessere ; Und bißweilen auch wohl anstatt des Wassers zu Fleisch / und Fischen / Wein nehmen / darzu seyn behörig Saltz / Gewürk / oder wohlriechende Kräuter / mit beythum / dem Fleisch / oder Si-

Fischen einen guten Geschmack darmit zu geben/ aber unter allen Gewürzen/ und wohlgeschmackten Kräutern muß allzeit des Salzes nicht vergessen seyn/ dann das Salz corrigirt und zeitigt das Fleisch/ Fisch/ und andere harte Speisen mehr als andere Aromata, welche man in Man- glung deren / wohl empören kan/ des Salzes aber nimmermehr bey Fleisch/ und Fischen kan empö- rer werden. Bestehet also dasjenige/ womit das Fleisch/ oder Fisch soll gar gekocht werden / in ei- nem gesalzenem Wasser / der Rest von anderen Zusätzen der guten wohlgeschmackten Kräutern / gibt dem Fleisch einen guten annehmlichen Ge- schmack / dann das Fleisch / oder Fisch ziehet in dem kochen Magnetischer Weise / so viel Salz/ und lieblichen Geschmack/ und Krafft/ auß dem Wasser/ als ihme nöthig ist/ der Rest bleibe in dem Wasser. Und wann fleißige Weiber wohl Haus zu halten wissen / decken sie ihre Potten oben be- heb zu/ daß die kräftige Dünsten im kochen nicht verrüchen/ sondern bey dem Fleisch bleiben; Wan die Weiber aber unachtsam seyn/ so kehren sie sich nicht daran/ ob die gute Spiritus weg kochen/ sü- len dargegen wieder gemein Wasser in den Pott/ davon aber das Fleisch so gut nicht schmeckt/ als wann das kräftige Wasser bey dem Fleisch ge- bleiben. Ertliche Weiber / die noch fleißiger seyn/ dieselbe setzen oben auff ihre Potten/ darinn sie ih- re Speisen kochen/ einen Deckel mit einem Salz/ darinn sich die außgesteigene kräftige Wasser/ condensiren, herauß in ein Geschirz tropffen /  
und

und sich versambten / solches Wasser sie pflegen zu bewahren / für die schwache und franche Menschen darmit zu laben / oder erquicken / dann viel gute Kräfte darinn seyn. Andere aber solcher Mühe des Auffangens überhoben zusehn / thut allein so viel Wasser zu ihrem Fleisch / sambt beygefügen Salz / und Gewürz / als nöthig ist das Fleisch darmit zubefeuchten. Und vor dem anbrennen zubewahren / setzen einen Deckel dar auff / daß nichts wegrauchen kan / und lassen das Fleisch fein allgemach darmit gar werden. Wann sie also thun / so darfften sie in wehrenden Kochen / nimmer ander Wasser zugießen / aber diese linder und langsame Kochung erfordert eine längere Zeit / als diejenige / welche stätig in vollen Sud geschicht / das mercke wohl / dann ich dieses nicht ohne Ursachen sage. Nun haben wir gehört / was der Weiber=Werck sey / nemlich das Kochen. Nun wollen wir auch hören / womit die Kinder am allermeisten spielen / und wann das geschehen / auch auff unser Philosophische Werck eine Application machen. Was dünckst dich nun von dem Kinder=Spiele / womit spielen die Kinder?  
C. Was soll ich sagen / nachdeme den Kindern von den Eltern der Zaum gelassen / nachdeme sie auch Gelegenheit finden in diesem / oder jenem mehr zuspielden / als andere. Ich für mein Person / laß meinen Kinderen ihren Willen nicht inspielen / wann oder wie sie wollen / sondern halt dieselbige zur Schuhl und Kirchen / und laß ihnen nur bißweilen eine Spiel=Stund zur recreation der Sinnen. Und wann sie ja spielen solten / so

erlaube ich ihnen das Knicker-Spiel/ darmit bewögen und üben sie die Leiber mässig/ und verzehren ihre genossene Speise besser / als wann sie gezwungen/ allezeit sitzen müssen/ sonst weiß ich von keinem andern Kinder-Spiel; Dann Karren und Würffel-Spiel geziemet den Kindern gar nicht/ ist offermahls schädlich genug für die Alten/ wann sie die köstliche Zeit also schändlich darmit verschleissen/ und keine Maß darinn zugebrauchen wissen. Sonsten habe ich auch wohl gesehen/ wann die kleine Kinder zum Sand kommen/ daß sie die glänzende Steinlein herauf suchen/ und darmit spielen/ geschicht aber selten/ hergegen mit den Knickern alle Tag/ wann sie nur Zeit finden können/ und sollte es auch im Schuhl gehen/ und widerumb in dem aufgehen der Schuhl geschehen. Den Kindern kan man solches Spiel schwärzlich benehmen/ gibe man ihnen kein Geld Knicker zu kauffen/ so gehen sie bey die Pottebacker / und nehmen ein stücklein Erden/ feuchteus an mit Wasser/ formiren mit den Händen Knicker davon/ legen sie ins Feuer hart darinn zu werden / also habe ich selber gethan / da ich noch ein Kind war; Weiters ist mir kein Kinder-Spiel bekandt. B. Wollan du hast es wohl getroffen; nun wollen wir sehen / ob die alte Philosophi ( auch den Kindern gleich) mit Knickern gespielt/ und ob sie ihr grosses Werck so leicht (den Weibern gleich) in gemeinen Potten aufgekocht haben/ dann also müssen sie gerhan haben/ sonst hätten sie ihre Arbeit mit recht einem Weiber-Werck/ und Kinder-Spiel nicht ver-

vergleichen können. Sollen wir nun unser Werk den Weibern und Kindern gleich thun/ so müssen wir auch wissen/ was für Materialien anstatt des Fleisches/ Fische/ oder andern Speisen wir kochen/ und mit was einem Wasser wir unsere Speisen übergiessen und kochen sollen. Dann so wir etwas gutes zu machen vorhaben/ so müssen wir wissen/ was sich von unsern feurigem Wasser bequemlich gar oder zeitig kochen läßt/ und muß dasjenige/ das wir gar kochen wollen/ grosse Gemeinschaft mit unserm Wasser haben. Weilen dann unser Wasser einer Metallischen Natur ist/ und gleichsam alle Metallen anfänglich in der Erden von ihme herkommen/ und noch allezeit von solchem Wasser durch Hülffe des Centralischen Erd-Feuers nach und nach/ zur Vollkommenheit gezeitiget werden / so können wir besser nicht thun/ als der Simplen Natur nachzufolgen / welche uns nicht verführen wird/ wie dann ohne Zweifel die uralte Philosophi dieses ihr hohes Werk auch der Natur abgesehen haben / darvon sie allzeit geruffen; Man solle der Natur nachfolgen / und wo die Natur aufgehöret/ sollen wir anfangen/ höher zu steigen/ und das unzeitige mehr als perfect machen. Die Natur hat ihren von Gott gesetzten terminum, wie weit sie gehen soll/ welchen sie nicht überschreitet/ die Kunst aber gehet der Natur weit bevor/ und præstirt dasjenige was der Natur unmöglich zuthun war. Und was der Natur in der Erden taußent Jahren zuthun möglich / dasselbige kan durch die Kunst in einen Jahr vollbracht werden / davon

Zeugnissen genug vorhanden. Die Natur gehet in Gebahrung und Zettigung der Metallen gar schlechte und einfältig zu Werck / zwar sehr langsam/dannoch aber gewiß. Derohalben der mehrtheil Suchenden nur ihren eigenen phantastischen Köpfen/und der Natur gar nicht nachfolgen. Dahero sie auch nichts gutes mache/sondern bleiben allzeit Johannes in eode, wie viel sie gleichfuttellen. Welches die Philosphi uns genugsam vorgemahlet/unter andern/das ihr Werck ein so gering Ding wär/wan sie es klar beschreiben/das auch die Weiber darmit spotten/und sagen solten/die Männer hätten die Kunst von ihnen gelehret/und weilen die Arbeit so schlecht/niemand glauben würde/das auß derselben etwas gutes kommen könnte/darum sie auch alles in höchster Geheim gehalten / auff das sie von den hoffärtigen Spöttern / welche gar zu hoch hinauß wollen / nicht möchten für Sophisten oder Lügen-schreiber fälschlich außgeschryen werden. Also ist die Kunst geheim geblieben. Sendivogius sagt außdrücklich/er habe manchem die Kunst von Anfang bis zum End klar außgesagt/dieweilen aber ihnen das Werck zu schlecht vorkomen/haben sie keinen Glauben zustellen können/sondern unversucht liegē lassen; welcher auch darnebe vermeldet/wan jegunder der allererfahreste Hermes, der tieffsinnigste Geber, der hocherleuchteste Lullius wieder auffstehen/und unsere Laboratoria mit so viel/und mancherley selzme von Glas/Erden/Eyfen/und andern Materialien, bereiten Instrumenten. ansehen solten / dieselbe wie Kinder da stehen würdē/und gleichsam unsere Dis-

Sci-

scipuli seyn müste/welche vielerhand Deseñ und Instrumenta wir zwar auß ihren Schrifften erdacht/ aber das jenig./ was sie mit sehr schlechten Werck verrichtet/ uns dannoch verborgen verblieben ist. Und weiters sagt er: Mein lieber dencke doch nicht so hoch hinauß/ das Werck ist schlecht/ und gering/ du wirst es ehender mit den Händen tasten / als durch deine subtile Gedancken ergründen. C. Das ist/ und solte uns ja aenug gesagt seyn/warumb seynd wir dann so nârrisch / bilden uns ein / solche leichte Dinge so schwâr zu seyn? B. Mein lieber/ es ist zwar ein leichte Ding/ wann mans weiß / aber schwâr zuerfinden/ sonderlich wann man den Weeg der Natur hindan setzt/ und nur auß den Büchern den Grund erlehren will / welches schier unmüglich zu thun ist / dann die Philosophi gar zu weitläufftig ihr Geheimnuß beschrieben/ also daß man auch durch deren weitläufftigen Schrifften=lesung/wiederum solte vom rechten Weeg abgeführt werden / wann man gleich richtig darauff vorgangen. C. Also befinde ichs auch/ habe noch nicht von einem eintigen gehört / oder gelesen / welcher die Kunst auß Büchern erlehret / sondern fast alle die sie gehabt bekennen/ daß sie solche eneweder durch Gottes Eingebung / oder aber von einem guten Freund erlangt haben ; Es ist nichts dargegen zu sagen/was ihr allhier zu euer Beweis vorgebracht/ laßt uns nur zur Arbeit schreiten/ und neben fleißigem Gebett / den Segen Gottes erwarten. B. Wohlam mercke dann auff. C. Ich thue es. B. Hast du niemahlen bey den Philosophis gelesen / daß sie durch ihr geheimes truckne Wasser / welches die Hände nicht neszet/ alle unperfecta Metalla particulariter zu

des Goldes und Silbers perfection zettigen können: Darmit sie aber nicht zufrieden gewesen/ sondern habens so weit gebracht / daß sie die Prima Entia Metallorum durch ihr geheimes feurige und Zettigmachende Wasser ad plus quam perfectionem figirt, und ad formam auri concentrirer haben. C. Ich habe zwar von dergleichen Sacken gelesen / aber auß Unerfahrenheit das geringste nicht davon verstehen können; weilen mir von einem solchen wunderbahrlichen/und doch jedermann bekandten Wasser noch nichts kündig gewesen/wird auch wohl noch so lang vor mir verborgen bleiben / biß daß es mir mit Fingern gezeigt wird. B. Siehe/da siehest du ein Stück dieses wunderbahrlichen Wassers / welches an allen Orthen zu finden / ja biß auff das geringste Bauren-Häuslein zu/ wirst du allzeit etwas darvon finden. C. Wer solte daran gedacht haben / daß in diesem unachtsamen subiecto etwas gutes verborgen seyn könnte? B. Warumb solte man keine Gedanken davon haben können/ist es doch bekandt genug/ daß in unserem truckenen Wasser ein Saamen aller Metallen ist/ davon dieselbe in der Erden generirt, und zur perfection gezettigt werden. Ich sage weiters / daß in unserem Wasser aller Metallen prima Entia reichlich verborgen/welche aber nicht anders/ als durch Magnetem darauß zu ziehen seyn. Ein jedes Metall hat seinen Magnetem, davon es gezogen wird/ also haben auch die prima Entia ihre Magnetem, dardurch sie auß der Weite in die Enge zu bringen. Nim ein Exempel von den Metallen: Wann du ein grün kupfferich Wasser hast/und das Wenigste in dem vielen Wasser zertheilt / so gern herauß hättest!

test/so kan es gar leichtlich geschehen/wañ du in das Kupffer=haltige Wasser ein Stück rein Eisen / als des ♀ Magneten legst /davon dann alles unsichliche ♀ Magnetischer weise auß dem Wasser gezogen/und ein sichliches und greiffliches Metall gebracht wird/ hast du ein Wasser/darinnen Solvirt und unsichtlich gemacht ist / und legest ein glat Kupffer=Blech hinein/ so ziehet magnetischer weise das ♀ alles unsichliche ♀ auß dem Wasser / und macht solches greifflich und sichlich. Hast du etwas ☉ in einem Wasser weit zerstreuet/so lege nur etwas wenige gemeinen Mercurij darein/ laß das Wasser ein wenig auffkochen/wie oben bey dem ☽ / und ♀ geschehen: So ziehet der Mercurius als ein Magnet des Goldes/ alles in dem Wasser weit zerstreutes ☉ zu sich: also daß das geringste ☉ im Wasser nicht verbleibt/ sondern sich alles an dem Mercurio seinen Magneten, niederschlegt: Diese Metallische Magnetische operationes geben uns ja genug Anleitung weiters darinn fortzukommen / und zeigen uns den Weeg nicht allein gute Metallen particulariter, sondern auch universaliter bessere Dinge als Metalla seyn / nemlich tincturam vel formam auri auß unserem stinckenden Wasser durch gewisse Magneten her auß zu ziehen. Nim noch ein andere Gleichnuß von der Erden und gemeinem Regen-Wasser / darmit die Erden so vielerley Saamen als du wilt / so wird doch ein jeder Saamen magnetischer weise seines gleichen/zu seiner Vermehrung her auß ziehen/und dem andern Saamen oder Magneten das ihrige liegen lassen. Verstehest du auß dieser Gleichnuß / wohin

ich ziele? so ist es wohl und gut / so nicht / so ist dir ir-  
 bel zu helfen / dann es gar zu wechläufftig fallen solte /  
 noch mehr Umständen zugebrauchen. Dann wann  
 wir wissen / daß das primum ens auri, oder forma  
 auri reichlich in unserem Wasser verbergen / so su-  
 chen wir billich das Beste / nemlich formam auri,  
 und lassen die andere Entia ungeachtet / im Wasser  
 verbleiben. Noch ein Gleichnuß kanst du hier auß  
 nehmen. Solvire in ein Wasser  $\odot$  /  $\text{♀}$  /  $\text{♁}$  /  $\text{♃}$  /  $\text{♀}$  / so  
 wirst du kein Metall besonder / sonder alle unerein-  
 ander vermischet haben / willst du nun den besten Theil /  
 nemlich das  $\odot$  darauß ziehen / was hindern dich die  
 andern / die in dem Wasser verbleiben / nachdeme du  
 nun einen Magneten darein legst / nachdeme du auch  
 ein Metall darnit herauß ziehest. Suchen wir dann  
 auß unserm Wasser particulariter Metallen / als  $\odot$  /  
 und  $\text{♃}$  / so müssen wir auch dem geistlichen  $\odot$  und  $\text{♃}$   
 ihre Magneten vorlegen / daran sie sich allgemach  
 nider schlagen / und nach und nach daran figuriren / su-  
 chen wir aber etwas bessers / als  $\odot$  und  $\text{♃}$  / nemlich  
 des Goldes form, und Gestalt / oder Tinctur, so müs-  
 sen wir auch einen solchen Magneten vorlegen / dar-  
 an sich anders nichts als allein ein Tinctur, oder for-  
 ma auri nider schlägt / und darben figurirt. Hiermit  
 habe ich dir alles gesagt / was du nöthig zu wissen  
 hast. Wißt du nun particulariter  $\odot$  und  $\text{♃}$  auß dem  
 allgemeinen Mineral-Wasser ziehen / so muß du auch  
 deren Magneten vorlegen / welcher beyder Magnet  
 ein Amalgama von  $\text{♀}$  und  $\text{♀}$  ist. Dann das  $\text{♀}$  ziehet  
 das geistlich  $\text{♃}$  / und der  $\text{♀}$  das geistlich  $\odot$  auß dem  
 Wasser zu sich / daß sie fix darben werden. Wißt du  
 aber etwas bessers als  $\odot$  und  $\text{♃}$  nemlich ein Tinctur

ha=

haben/ so mußt du auch zu der Tinctur seinen etzigen  
 Magneten legen / ohne welchen du nichts erlangen  
 kanst. Tuß daß du aber wissen mögest/was der Tin-  
 ctur Magnet sey/ so saae ich dir/das es unfers Was-  
 fers Compar, oder Mit=Gesell/und kein Metal sey;  
 dann gleich suchet seines gleichen / wie die Philoso-  
 phi sagen: Natura naturâ gaudet; Natura naturam  
 vincit: Natura naturam retinet. Weiters ist dir  
 nichts mehr nöthig zu wissen / dencke diesem nach /  
 was ich allhier gesagt/und erbitte von Gott den Ge-  
 gen / so kans dir nicht fehlen / du wirst es nach  
 Wunsch bekommen / doch zu seiner Zeit/dann diese  
 Dinge ihre Zeit haben/wie ein Korn so in die Erden  
 gesäet worden / seine gewisse Zeit haben will / bis es  
 zu vollkommlicher Reife gelangen kan. Folge dem  
 Gebet / und sey in deinem Werck nicht zu ehsertig/  
 welcher außdrücklich sagt/das alles Eyle in unserm  
 Werck eine Gemeinschaft des Teuffels sey / oder  
 vom Teuffel herkommen / was weiters hierinn zu  
 wissen/und wie ein Liebhaber dieser Edlen Kunst be-  
 schaffen seyn soll / wirst du auß dem sünfften Theil  
 meiner Pharmacopae Spagyricae klährlich zu erse-  
 hen haben. Was duncket dich nun / kans du mich  
 verstehen? C. Ja genug / so viel ich noch gehört /  
 das vermaeyne ich wohl zu treffen z. ich siehe aber  
 wohl / das das Weiberwerck mir noch nicht alles  
 klar vor Augen gelegt ist / auch weiß ich noch nicht /  
 wie das Kinder=Spil mit den Knickern bey unserm  
 Werck zuvergleichen / wann ich dieses noch erfah-  
 ren kan/ so achte ich mich einen Meister vom Werck.  
 B. Laß uns dann weiters gehen / und sehen / wie die  
 Philosophi ihre Knickers machen: dann wie die

Kinder ihre Knicker von Wasser und Erden machen/  
 also wollen wir jezunder auch thun / unsere Erden /  
 wie auch das Wasser / seynd aber kein gemein Was-  
 ser und Erden/ laß uns nun gelbe / rothe / oder weiß-  
 se Erden nehmen/dann es ein Ding ist/was für Er-  
 den wir nehmen / und wie die Erden gefärbt / solcher  
 Farb Knicker wir machen. Allhier haben wir eine  
 gelbe Erden von ☉ / eine weiße von ☽ / und eine ro-  
 the von ♀ / laß uns diese dreyerley Erden mit unse-  
 rem Wasser dem Mercurio anfeuchten / eine pastam,  
 oder Teig (sonsten von den Chymicis Amalgama  
 genandt) darauf machen / solchen Teig / oder pa-  
 stam, mit reinem Wasser zwischen den Händen / so  
 lang reiben und waschen / bis kein Unreinigkeit sich  
 mehr davon waschen / und alles zwischen den Hän-  
 den sich gern drücken und handeln läßt. Alsdann  
 thun wir unser Amalgama in ein Stuck Semisch  
 Leder/oder nur starcken Bagger/binden es oben mit  
 einer Schnur wohl zu / und drucken den übrigen  
 Mercurium von der Erden / oder Amalgama, neh-  
 men das dicke Amalgama auß / und formiren Kni-  
 ckers darauf / nngesehr in solcher Gröffe/ gleich wie  
 die Jungen darmit spielen; legen dieselbe etwann  
 24. Stunden an die Luft / so werden sie so hart als  
 ein Stein / und seynd also fertig / in unserm Wasser  
 zu kochen; hierzu gehört aber ein sonderlicher Hand-  
 Griff / welchen ich dir nicht verhalten kan / solst son-  
 sten gröblich hierinn fehlen können. Das ist hie-  
 rin in Acht zu nehmen/dasß du ja deine Knicker eben-  
 der nicht in deinen Pott mit Wasser thun wolst/ bisß  
 das Wasser zu vorn kochet/dann wirffst du immer den  
 einen nach den andern in das kochende Wasser / so  
 wer-

werden sie stracks hart / bekommen außwendig eine  
crustam oder Haut / welche verhindert / daß die  
Knicker nicht an einander hangen / und zu einem  
Klumpen werden können ; dann wann du deine  
Knicker anfänglich in den Pott legen / und darnach  
erst das kalte Wasser darauff thun / und zusammen  
zum Feuer setzen woltest / selbige gar zu kochen / so  
werde nichts gutes darauff werden / dann ehe das  
Wasser im Pott warm köndte werden / solten die  
Knicker sich all zusammen auff einen Klumpen bege-  
ben / und das Wasser keinen Zugang haben inwen-  
dig den zusammen gebaldren Klumpen Knickers zu-  
befeuchten / und würde auß den Knickern ( welche  
sonsten gang bleiben solten ) wann das Wasser al-  
lenenthalben darzu kommen köndte / zu einem Drey  
werden : welches nicht seyn muß ; wirst derohalben  
hierinn vorsichtig zu gehen wissen. Ich vermeynes  
werdest mich allhier genugsam verstanden haben /  
wo nicht / so gib ich dir einen guten Rath / wie du  
diese Arbeit von deinem Weib erlernen kanst /  
nemlich also : wann du nach Hauß kombst / so kanst  
du deinem Weib befehlen / daß sie dir eine Schüssel  
mit Mehl / oder Kalb-Fleischknickers / oder Knöiges  
machen soll / und wann sie in der Arbeit ist / so merck  
wohl auff / wie sie darmit procediret / auff daß du  
die Handlung von ihr lehrnen / und darnach deine  
Metallische Knickers auch auff solche Weise tracti-  
ren mögest. Erstlich wirst du sehen / daß sie das  
reine Mehl in eine tieffe Schüssel thun / und solches  
mit Milchraum / oder den besten Theil der Milch  
zu einem dicken Teig machen wird / darnach wirst du  
sehen / daß sie einige grüne Kräuter und Gewürz  
( den

(den Knötges einen guten B. Schmael darmit zu geben) klein schneiden / und mit gehörigem Salt unzer den Mehl-Teig mengen wird. Wann sie nun Knicker kochen will / so thut sie solche / wann sie formiret seyn / nicht ebender in den Hafen mit Wasser / biß daß das Wasser zuvoren wohl kochen / und wirfft also immer den einen Knicker nach dem andern in das kochende Wasser / so bald der Knoll in das siedende Wasser kombt / so bekombt er alsobald außwendig eine Haut / also auch der ander / dritte / vierdte / und so fortan / und hangen sich nicht an einander / sondern bleibe ein jeder besonder / welches aber nicht geschehen / wann solche Knollen in das kalte Wasser geworffen wären / sondern viel mehr alle zusammen sich an einem Klumpen an einander gehenckt hätten ; und auß allen nur ein Stück Teig geworden wär. Auß dieser Ursachen / wetten das Wasser nicht umb jeden Knicker kommen / und denselben gar machen können / ich zweiffle nicht / du werdest diese Arbeit von deinem Weib wohl lehren können. C. O mein lieber Freund / habe es mir doch nicht vor übel / ich kan mich fürwahr des Lachens nicht länger enthalten / indeme ich höre / daß unser Beret so eine grosse Gleichnuß mit der Weiber-Kocherey hat. Ich habe allgenug information, habe solche Knötges vielmahl von meinem Weib machen sehen / dann ich solche gern esse / so wohl von Kalb-Fleisch / Eyren / und Gewürz / als auch von Mehl / Weich / und grünen Kräutern gemacht / ich werde es nun gar wohl zu machen wissen ; aber dieses fürchte ich / wann mein Weib sehen wird / daß ich auch Knötges mache / und selbige also

in Not ges kochte / daß sie meiner sporten / und sagen werde / ich hätte solches Geföch von ihr gelehrt. B. Was achst du meines Weibs / und aller Menschen Klappen / sie wissen nicht was sie thun / wann du nur weißt / zu was Ende du soches thust / so ist es genug. Meinst du nicht / wann andere Nasenweise / viel dünckende Schwäker / dich also mit Kindiges machen sollten umgehen sehen / daß sie deiner nicht auch lachen sollten / lehre du dich aber nicht daran / laß die Gänse schnadern / thu du wie ich dich gelehrt / und halte diese Köcheren heimlich / so darffst du dich nicht besorgen / daß dich die Weiber / oder viel mehr Weiberachtige Männer belachen.

Nun habe ich / Gott sey Dank / genug gelehrt / allein dieses fehlt nur noch zu wissen / worbey ich versichert seyn kan / wann meine Kindiges gar seyn. Und auch mit was für einem Feuer ich solche zeitig ma tē soll / die Weiber machē ihr Feuer mit Holz / oder Kohlen / ob ich das meinige auch damit thun kan / jezunder meine Frage ist. B. Höre an. Hastu niemahlen gesehen / wie es die Weiber erfahren / ob ihre Kindiges gar seyn / oder nicht: bistu schlecht / hast du nicht aesehen / wann sie düncket solche gar zu seyn / daß sie einen davon herauß nehmen / von einander schneiden / und zusehen / ob sie auch durch und durch auß / nicht mehr reizig / sondern wohl gekocht seyn. Also thue du auch / nim bißweilen einen herauß und probire ein Stücklein davon auff der Cupellen / so kanstu sehen und erfahren / ob sie etwas / und wie viel sie in solcher Zeit an **Q**und particulariter zugenommen / darnach du deine Rechnung machē kanst / wie lang du kochē noch mußest kochen lassen. Dieses alles mustu selber betrachē /

es ist unnmöglich einem alles so klar darzu legen/ daß er keines weitern Nachdenckens mehr solte vonnöthen haben. Auff diese Weise kanstu in einem Pott / mit einem Wasser  $\frac{2}{3}$  oder mehrerley Knötges/ als von Mehl / und grünen Kräuter / oder durren Gewürz mit Fleisch und Eyren gemacht / aufkochen. Und nach dem Kochen jede Art (doch particulariter zuverstehen) absonderlich aufnehmen / und zu gut machen. Wiltstu aber auff eine Universal-Medicin gehen/so magst du dir deine Rechnung machen/ daß du fast ein Jahr damit wirst zubringen müssen / dann unser Magnet die Formam auri damit auß unserm Wasser zu ziehen/ selber noch ganz unzeitig/ und derohalben nochwendig eine geraume Zeit haben muß / auß unserm flüchtigen / und verbrenlichen Wasser eine Tinctur zu extrahiren / und solche bey sich zu figiren. C. Nun erschrockt ihr nicht/wann ihr sagt / daß zu der Zeitigung eine so lange Zeit vonnöthen sey/unser Weiber können ja ihre Knötges in einer Stund lang gar machen / was wird ein solche langwährige Kochung wohl kosten/hätte mir eingebildet/daß ich ein solches Kochen mit ein paar Ducaten vollkumblich solte haben verrichten können? B. Ey du kleinglaubiger Mensch/was machst du dir selber für unnöthige Sorgen? habe ich dir gesagt/daß man das ganze Werk/mit zweyen Ducaten von Anfang bis zum Ende bringen könne/ so habe ich daran gar nicht zu viel gethan/will dir solches wahr zu seyn gar leichtlich erweisen. Wann du deinen Pott wohl zudeckest / daß dein Wasser im Kochen nicht hinweg riechen kan / und der Pott durch ein klein Lampen-Feuer erwärmet wird/was kan solche Arbeit kosten? laß

laßerliche Pfund Wassers erliche Stieber kosten /  
rechne den Magneten auch für einige Stieber / wie  
lang kanst du mit einem einigen Pfund Del ein  
kleines Lampen-Liecht unterhalten ? ob nun zu dei-  
nem ganzen Werck biß zur Vollkommenheit du et-  
wann 40. 50. oder mehr Pfund Del nöchtig hättest /  
solst du dann mit zweyen Reinschen oder Unreini-  
schen Gulden nicht zukommen können ? was sagst  
du nun hierauff / bist du nun zu frieden. C. Nun bez-  
komm ich wiederumb einen guten Ruch / weilien die  
Materialien, und das Feuer so wenig kosten / die  
lange Zeit aber / so zu der fixation vordsehen / die  
kräncker mich / ist sonst alles nach meinem Wunsch.  
Ich hätte verhofft / das kurze Werck von drey Stun-  
den / oder sieben Tagen solte herauß gekommen seyn.  
B. Was habe ich doch mit dir trohmer zu thun ? ist  
dir nun die Zeit zu lang der guten Früchten abzu-  
warten ? was kanst du ohne Zeit haben ? gut Ding  
will Weil haben / man zu sagen pflegt / kanst du nicht  
darneben deinem Beruff abwarten / du hast doch  
keine weitere Mühe darmit / wann es eingeseht ist /  
als morgens und abends nach deiner Lampen zu  
sehen. Müssen die Bauren nicht auch auff ihre  
Zeit warren / ihre außgefäere Früchten wieder ein-  
zuehenden ? wann sie vor Winter den Saamen in  
die Erden bringen / können sie ja auch vor dem fol-  
genden Monath Augusto ihre Multiplication nicht  
wieder haben / dannoch wird ihnen die Zeit von  
neun Monathen nicht zu lang / sondern erwarten  
ihre reiche Ehrnde mit Geduld ; also du auch thun  
mußt : oder so du ja geschwindt deine Knöiges suchst  
gar

gar zu haben / so kanst du auch wohl ehender darzu gelangen / nemblichen / wann du stärker Feuer machest / daß dein Wasser stetig kochet / hergegen wird in dem starcken Kochen dein Wasser weg dünnefen / und nöthig seyn allzeit widerumb anders nachzugießen / thue nun / wie du es am besten zu thun verstehest / du machst mir gar zuviel Unruhe / solcher ungeschickten Schüler / gleich als du einer bist / begehre ich keiner mehr / meinst du / wann mir gleich dasjenige kurze Werck von dreym Tagen und sieben Stunden bekande wär / daß ich es dir auff die Nasen hengen würde / darzu ich noch selber zu gering bin / Meister von solchen grossen Dingen zu seyn / daß es möglich seyn köndte / glaube ich wohl / kanst aber noch nicht thun. Gehe nun in Gottes Namen hin / und dencke der Sach fleißig nach / du hast genug gehört; meine Zeit will nicht zulassen länger mit dir dißmahls zu reden / solst du aber erwann in einem oder andern anstossen / und nicht fortkommen können / so kanst du mich hernachther darüber sprechen : hiermit Gott befohlen; wünsche dir Gottes Segen zu deiner vorhabenden Arbeit. C. Nun bin ich zufrieden / und weiß nichts mehr nöthiges zu fragen. Ist mir nur leyd / daß ich mit meinem groben und greifflichen Kopff euch so viel Unruhe gemacht; ich kan es nicht widerumb verschulden / Gott wolle euch mit dem ewigen Leben belohnen / was ihr an mir gethan habt / nun gehe ich mit Freuden nach Haus / den Wenigen gute Vorschafft zu bringen / Gott sey und bleibe mit uns allen. B.

Amen.

## COROLLARIUM.

**I**n diesem dritten Dialogo habe ich eines Secreten Feuer=Wassers gedacht/ welches die flüchtigen Mineralien und Metallen außzeitigen soll/ich aber mehrentheils daselbsten auff die particular transmutation gegangen/dieweilen aber die particular-Verbesserung der Metallen eben so viel Zeit und Kosten erfordert/als das Universal selbst: Also habe ich hiermit den Filijs artis das Universal-Werck ( dem particular-Werck vorgelogen ) recommandiren wollen. Was allhier in diesem Dialogo erwan abgehen möchte/dasselbige die Beschreibung meines Vierden Secreten Feuers/erstaten wird; Dahin ich den günstigen Leser gewiesen haben will/da er zugleich sehen wird/das das allermeiste an dem rechten Geschirr/darinn das Subjectum außgezeitiget wird/gelegen ist/ohne welches Erkändniß nicht möglich etwas Fruchtbahres aufzurichten /dieweil dann alle Philosophi solches Gefäß in höchster geheim gehalten/also wäre es auch nicht wohl gethan / wann ich solches gemein machen thäte. Dieses ist allein zu wissen/das der Ofen/sambe dem Gefäß/also beschaffen seyn soll/das man einem Discipulo Hermetis,in einer einigen Stund alle operationes Chymicas, als da seyn Solutionem, putrefactionem, distillationem, sublimationem, cohobationem, ascensionem & descensionem, circulationem, incerationem, und fixationem, in einem Deselein / einigem Glas/ und einigem Feuer / welche alle zusammen kaum ein  
Vier=

Viertel eines Thalers kosten sollen / ohne einige Verwechslung der Gläser / oder zuthun des Laboranten Hand / vollkommenlich zeigen kan : Welches zwar der Welt unglaublich vorkommen wird. Daran aber ganz nichts gelegen / es ist genug / daß es Gläuber glaubet / und auch die Ungläubigen / solches zu glauben machen kan. NB. Da ich einmahl mit einem gelehrten Mann von dergleichen unglaublichen Dingen discurrirte / und er das unglaubliche glauben kondte / hat er folgende Verslein darauff gemacht :

Cognomen GLAUBERE tibi à FIDENDO  
dederunt,  
Rectius à Meritis ex OPERANDO darent :  
Scilicet objectum Fidei invisibile ; sed Tu  
Vix CREDENDA prius , arte VIDENDA  
facis.

E N D E.

